

Donnerstag den 8. März 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Beistellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuch 15, Metrameter 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altfain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Wilson's Reden auf dem Kapitol zu Washington.

Vergeblicher Ansturm der Franzosen gegen unsere neuen Stellungen am Cauciereswalde. — Zwischen Ostsee und Schwarzem Meere lebhaftes Geschützfeuer. Englands Hungerzeit naht heran.

Der Krieg zur See.

Der russische Panzerkreuzer „Kurik“ schwer beschädigt.

Nach Meldungen aus Finnland ist der Panzerkreuzer „Kurik“ im finnischen Meerbusen auf eine Mine gelaufen und schwer beschädigt worden. Die russischen Marinebehörden waren bemüht, den Unfall des Panzerkreuzers, der 15 500 Tonnen groß ist, geheim zu halten, trotzdem sind Einzelheiten durchgesickert, die besagen, daß „Kurik“ im Hafen von Kronstadt im Dock liegt.

In der Gefahrenzone.

Die „B. Z. am Mitttag“ meldet aus Rotterdam: Nach hier eingetroffenen Meldungen sind die englischen Dampfer „Kolls“ und „Staveley“ und das Harwich-Boot „Kopenhagen“ gesunken. Das letztere soll Kloben treiben. Gerüchweise verlautet, von den konvoyierenden englischen Torpedobooten sei ebenfalls eines torpediert worden.

W.B. Amsterdam, 6. März. Die Blätter melden, daß der Dampfer „Kopenhagen“, 2570 Tonnen, der Harwich-Bucht auf der Reise von London nach Rotterdam gesunken ist, vermutlich infolge eines Torpedoschusses, gesunken ist.

Abgesperrt.

W.B. Amsterdam, 6. März. Der Direktor des Handels von Cherbourg teilte inoffiziell einem Pariser Blatte mit, daß seit Beginn des verschärften Unerseeboot-Krieges nur vier Dampfer mit Kriegsmaterial aus überseeischen Ländern französische Häfen erreicht haben. Angenblicklich seien keine mit der Bestimmung für Frankreich unterwegs.

W.B. Rotterdam, 6. März. In englischen Häfen lagen nach einer Aufstellung des Schiffsverkehrs-Kontrolleurs am 21. Februar annähernd 1300 neutrale Schiffe. Ein großer Teil davon war von England geharbert.

1500 italienische Arbeiter, die zu Arbeiten in englischen und französischen Munitionsfabriken angeworben waren und die Ueberfahrt zur See antreten sollten, haben ihre Ausreise nicht unternommen. Nach einer Meldung der „Agenzia Americana“ weigern sie sich, infolge der Tauchbootgefahr die Fahrt anzutreten.

Unsere Torpedos im Indischen Ozean.

Unter der Ueberschrift „Im Indischen Ozean“ berichtet der „Berliner Lokalanzeiger“ nach einem holländischen Blatte, daß der als versenkt gemeldete englische Dampfer „Borchesterhire“ ebenso wie der Dampfer „Perseus“ in der Nähe von Colombo in den Grund gebahrt wurde. Dadurch stiegen die Versicherungsprämien für die Fahrt nach Indien sehr erheblich. Das holländische Blatt frage, ob vielleicht dort „Rome II“ tätig sei.

Die Schiffsbewegungen von und nach Dänemark.

W.B. Kopenhagen, 6. März. Das dänische Justizministerium veröffentlicht eine Bekanntmachung, nach der es von jetzt ab bei Strafe verboten ist, in Wort oder Schrift Meldungen über Bewegungen von Schiffen zu verbreiten, die von oder nach Dänemark unterwegs sind, sowie Angaben darüber, welche Schiffe sich in dänischen Häfen befinden, dort löschen oder laden, von dort abgehen oder antommen.

Laufzug gegen das Geleit von Bannwarenschiffen.

Dem schweizerischen Pressebureau wird aus Newyork gemeldet: Präsident Wilson erklärte den Führern des

Senats, daß Staatssekretär Lansing die bewaffnete Begleitung der Handelschiffe, die Konterbande mit sich führen, ablehne, da er fürchte, daß dadurch eine feindselige Aktion provoziert werden könnte.

Englands Hungerzeit naht.

Berlin, 6. März. Ein Londoner Gewährsmann überlieferte den Bericht einer Note, die der frühere Handelsminister Runciman vor einer Noobersammlung hielt, in der er erklärte, die Einfuhr nach England sei in den letzten Wochen des Februar so gering gewesen, daß die Regierung über alle Lebensmittelvorräte in den vereinigten Königreichen verfügen müsse, und damit zugebe, daß die Versorgung Großbritanniens sich nur mit den vorhandenen, zu Ende gehenden Vorräten durchführen läßt. Wenn diese zur Noige gehen, sei nicht mit Sicherheit zu sagen und die Angaben der Regierung selbst seien unklar. Jetzt stehe jedenfalls, daß, wenn sich die Einfuhr nicht erhöhen läßt, das englische Volk im Mai ans Hungern komme und England damit ähnliche Verhältnisse wie Deutschland habe.

Zunächst habe nun die Regierung die Transport-schwierigkeiten im Lande aus dem Wege zu räumen gesucht, die Verteilung sei bisher im allgemeinen befriedigend. Jetzt erwägt man, wie die neutrale Schiffsahrt wieder im Interesse Englands und seiner Verbündeten den gegenwärtigen Handel aufnehmen könne und man erwartet viel Erfolg von den Schritten, die Amerika mit den übrigen Neutralen gemeinsam in dieser Hinsicht unternehmen werde.

Runcimans Mittel gegen den U-Boot-Krieg.

Runciman glaubt, daß in kurzer Zeit jeder Handelsdampfer, der die Meere besahre, sich wie ein Kriegsschiff verteidigen könne und den Unterseebooten wie den Kriegs- und Handelsflotten der ganzen Welt standhalten werde. Damit sei nach Runcimans Ansicht der Unterseebootkrieg beendet. Die Verhandlungen über diese Frage würden, wie er wisse, von Washington mit gutem Erfolge geführt. (Bos. Ztg.)

Ein bewaffneter englischer Dampfer in Hoek van Holland.

W.B. Hoek van Holland, 6. März. Der heute morgen eingelaufene englische Handelsdampfer „Prinzess Melita“ mußte nach einer halben Stunde wieder in See gehen, da er mit Geschützen bewaffnet war.

U. Ein Neuter-Bericht meldet, daß der Dampfer wieder in den Hafen eingelaufen sei unter dem Vorgeben, daß an Bord Wassermangel herrsche, und daß ein Mann der Besatzung krank sei. Die Behörden haben insulgedessen das Schiff zur weiteren Untersuchung des Falles im Waterweg anern lassen, den Dampfer jedoch sofort unter militärische Bewachung gestellt.

Von den Fronten.

Westen.

Der gescheiterte englische Angriff.

U. Der englische Angriff bei Bouchavesnes war augenscheinlich in großem Maßstabe auf breiter Front geplant. Das starke Artilleriefeuer, das nachmittags auf der ganzen Gegend vom St. Pierre-Baast-Walde und Bouchavesnes lag, verstärkte sich um 5,30 Uhr zum Trommelfeuer.

Die englischen Sturmtruppen, die sich in den vorderen Gräben ansammelten, wurden jedoch

deutscherseits rechtzeitig erkannt und unter Vernichtungsfeuer genommen, sodaß es den Engländern nicht gelang, die bereitgestellten Kolonnen zum Angriff herauszubringen. Nur östlich Bouchavesnes verließen die Engländer die Gräben, der Angriff brach jedoch unter blutigen Verlusten im Feuer zusammen. Desgleichen kam ein zweiter Angriffsversuch um 9,40 Uhr abends in unserem Feuerwirbel nicht zur Durchführung. Die französischen Versuche, das am 4. am Couvrières-Walde verlorene Gelände wieder zu erobern, scheiterten sämtlich. Die französische Funkspruchmeldung vom 6. März, 1 Uhr vormittags, daß ein Teil der verlorenen Stellung zurückerobert sei, ist freie Erfindung. Die Gräben wurden gegen alle Gegenangriffe gehalten und befinden sich restlos in deutschem Besitz.

Die Engländer und unser strategischer Rückzug.

Der Rotterdamer Korrespondent Gibbs meldet aus dem englischen Hauptquartier: Das Wetter ist dem Feinde günstig, beim Rückzug hat der Feind seine Linien verkürzt. Er hat die Zeit für seinen strategischen Rückzug wunderbar gewählt. Infolge des Laumwetters ist das Nachjagen für die Unrigen mit Geschütz und Material doppelt schwierig geworden. Es kann noch viel Zeit vergehen, bevor wir die eigentlichen Linien erreichen können, auf die er sich zurückgezogen hat. Der Feind hat die Lage für uns schrecklich schwierig gemacht.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 6. März.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Bukowina scheiterten russische Vorstöße südlich von Brzezany. Ein nächtlicher Ueberfall der Russen wurde abgesehlag.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Starke Niederschläge behinderten im allgemeinen die Gefechtsfähigkeit und unterbrachen auch den Kampf nördlich des San Pellegrino-Tales. Nachts setzte wieder Minenfeuer gegen unsere Costabelli-Stellung ein. Angriffsversuche der Italiener kamen in unserem Sperrfeuer zum Stehen. Ein feindlicher Ueberfall auf den Col Bricon wurde mit Handgranaten abgewiesen. Morgens führte der Gegner vor dem Monte Stef eine größere Sprengung durch. Unsere Stellungen blieben jedoch unversehrt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Socfer, Feldmarschallentant.

Bulgarischer Bericht von der Balkanfront.

Sofia, 6. März. Auf der ganzen Balkanfront von der Donau bis Albanien herrschte Schneewetter. Trotz des rauhen Winters halten die Operationen an. Sowohl am Bardar, wie auch am Monastir sind heftige Kämpfe im Gange. Im Cerna-Bogen setzte eine gesteigerte Tätigkeit der Italiener ein. Trotz wiederholter mehr-tägiger Sturmangriffe vermochten sie die ihnen entrisse-

Stellung östlich Paralowo nicht wieder zu erobern, erlitten vielmehr bei ihren erneuten Angriffen schwere Verluste, sodaß ihre Front stark erschüttert wurde. Vor den Kriegserprobten Deutschen mußten die Italiener weichen. Auch die Engländer wurden von unserer Artillerie und von den Vorhutstruppen vollständig zurückgeschlagen.

Die rumänischen Offiziere.

„Az Est“ meldet aus dem Kriegspressequartier: Ein gefangener russischer Hauptmann, der in den Dobrußja-Kämpfen Serben befehligte, sagte aus, daß während seines Aufenthalts in Rischinew zahlreiche rumänische Offiziere unter russischer Deckung, darunter viele von ihnen gefesselt, nach Rischinew gebracht seien. Im Januar hätten in Jassy anarchische Zustände geherrscht. Viele rumänische Offiziere hätten ihre Regimenter verlassen und seien nach Jassy gekommen, um hier ihr Untertan zu treiben. Gelegentlich der Kammertagung seien die Deputierten, die für den Krieg eingetreten waren, auf offener Straße injiziert worden. Von der russischen Geheimpolizei wurde eine Offiziersverschwörung gegen den Premierminister Bratianu entdeckt und eine große Anzahl Offiziere, bis zum Generalkrang hinauf, degradiert.

Wilson's Reden auf dem Kapitol zu Washington.

Die Rede zum zweiten Präsidentenansatz.

21. London, 6. März. Telegramme aus Washington melden: Gestern mittag wurde auf dem Kapitol der Beginn der zweiten Präsidentenperiode Wilsons feierlich eingeleitet. In seiner Antrittsrede erklärte der Präsident u. a.:

Von Anfang an hat der Weltkrieg auf unsere Gemüter, unseren Handel, unsere Industrie und unsere Politik seinen Stempel gedrückt. Es war nicht möglich, sich gegen diese großen Geschehnisse gleichgültig zu verhalten. Trotz mannigfacher verschiedener Auffassungen in der Beurteilung der Lage sind wir Amerikaner täglich einander näher gekommen. Obwohl wir zur See ernsthafte Unbill erlitten, wünschten wir nicht, Böses mit Bösem zu vergelten. Als zuletzt einige der uns angetanen Beleidigungen unerträglich wurden, haben wir uns doch noch feis vor Augen gehalten, daß wir unsere Forderungen nicht nur in unserem eigenen, sondern ebensoviele im Interesse der Allgemeinheit aufstellen, nämlich gerechte Behandlung, Recht und Freiheit des Lebens, sowie Schutz gegenüber sicherem Anrecht. In diesem Geiste stärkte sich in uns immer mehr das Bewußtsein, daß die Rolle, die wir zu spielen wünschten, nur diejenige von Verteidigern und Förderern des Friedens sein konnte. Wir sehen uns nun aber in der Zwangslage, für die Verwirklichung unserer Wünsche und für eine gewisse Mindestforderung von Recht und Freiheit einzutreten. Wir sind untereinander einig in der Frage der bewaffneten Neutralität, da es scheint, daß wir auf keinem anderen Wege die Art unserer Forderungen charakterisieren können.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede erklärte Wilson: In die Auffassung dessen, was wir als unsere Ziele bezeichnen, wird nichts eine Änderung bringen können. Wir wünschen weder Eroberungen noch Vorteile. Wir wollen nichts auf Kosten anderer Völker erreichen. Wir stehen nicht länger außerhalb des Krieges. Die tragischen Ereignisse eines dreißig Monate langen Kampfes auf Leben und Tod haben uns zu Weltbürgern gemacht. Keim Zurück ist möglich. Unsere eigene Wohlfahrt als Nation steht auf dem Spiel. Für folgende Bedingungen werden wir eintreten:

Alle Nationen müssen gleiche Interessen an der Aufrechterhaltung des Weltfriedens haben und in gleichem Maße dafür die Verantwortung tragen. Für die politische Unabhängigkeit der kleinen Völker werden wir eintreten, sowie für die Forderung, daß der Friede der unerschütterliche Grundlag bei der Austragung aller Rechtsstreitigkeiten zwischen den Nationen ist. Auf dem bisherigen System des politischen Gleichgewichts ist der Frieden nicht gesichert. Die Regierungen müssen alle ihre Machtvollkommenheiten rechtlich aus der Zustimmung ihrer Völker herleiten.

Die Meere müssen frei und sicher sein zum Nutzen aller Nationen, auf Grund von Rechtsabkommen, die durch gemeinschaftliche Ueberlegungen aller Staatsregierungen geschlossen wurden. Die Klüftungen der Nationen müssen auf ein Mindestmaß beschränkt werden, das zur Aufrechterhaltung der inneren Ruhe und Ordnung nötig ist. Es muß Pflicht eines jeden Staates sein, dafür Sorge zu tragen, daß alle Versuche, welche etwa von ihren eigenen Bürgern ausgehen zu dem Zwecke, Revolutionen in anderen Staaten anzuzetteln oder zu unterstützen, streng und kräftig unterdrückt werden.

Wilson's Botschaft.

22. Washington, 5. März. (Neuter.) In der Botschaft des Präsidenten Wilson an das Land heißt es:

Die letzte 84. Session des Kongresses zeigte bei ihrer verfassungsmäßigen Schließung eine Lage, die wohl ohnegleichen in der Geschichte unseres Landes dasteht, ja, wohl ohnegleichen in der Geschichte irgend einer modernen Regierung, eine Lage unmittelbar vor einer Krise, die mehr trügerische und weitreichende Möglichkeiten nationaler Gefahr in sich trägt, als irgend eine andere Regierung in der ganzen Geschichte der internationalen Beziehungen sich gegenübersehen hat.

Der Kongreß ist nicht in der Lage gewesen, das Land zu schützen oder die grundlegenden Rechte der Bürger zu wahren. Mehr als 500 von 531 Mitgliedern der beiden Häuser sind bereit und willig, zu handeln. Das Repräsentantenhaus handelte mit überwältigender Mehrheit, aber der Senat war nicht in der Lage dazu, weil eine kleine Gruppe von 11 Senatoren beschlossen hatte, daß er nicht handeln solle. Der Senat hat keine Regeln, durch die eine Debatte beschränkt oder beendet werden kann, oder durch die irgendwelche verschleppenden Manöver verhindert werden können. Ein einzelnes Mitglied kann sich jeder Handlung in den Weg stellen, wenn es nur körperliche Ausdauer besitzt. In dem letzten Falle ist das Ergebnis die völlige Lähmung sowohl des gesetzgebenden als des ausführenden Zweiges der Regierung. Die Unfähigkeit des Senates, zu handeln, hat einen der notwendigsten gesetzgeberischen Akte der Session zu einer Zeit unmöglich gemacht, da die Notwendigkeit am allerdringendsten war.

Nachdem der Präsident die Maßregeln beschrieben hat, die nicht erledigt werden konnten, fährt er fort:

Der Senat der Vereinigten Staaten ist weiter nichts, als eine gesetzgebende Körperschaft, die nicht handeln kann, wenn ihre Mehrheit zum Handeln bereit ist. Eine kleine Gruppe willensstarker Männer, die einzig ihre eigene Meinung vertreten, hat die große Regierung der Vereinigten Staaten hilflos und verächtlich gemacht. Das Mittel hiergegen? Es gibt bloß ein Mittel. Das einzige Mittel ist, den Senat so zu ändern, daß er handeln kann. Man kann sich darauf verlassen, daß das Land die Forderung daraus ziehen wird. Ich glaube, daß man sich darauf verlassen kann, daß der Senat die Mittel zum Handeln finden und das Land vor einer Katastrophe bewahren wird.

Der Präsident gab außerdem die Ermutigung, eine Erklärung zu veröffentlichen, die besagt, daß die Lage dadurch noch ernster geworden ist, als man annahm, daß man entdeckt hat, daß der Präsident zwar aufgrund der allgemeinen verfassungsmäßigen Vollmachten viel von dem tun kann, wofür man vom Kongreß Vollmacht verlangt hat, daß aber gewisse alte unüberwindliche Bestimmungen bestehen, die praktisch unüberwindliche Hindernisse bilden und die Vollmacht zunichte machen können. Das erwähnte alte Gesetz wurde 1819 angenommen, um den Widerstand amerikanischer Handelsschiffe gegen Kaperschiffe von Privatpersonen zu regeln, schloß aber die Schiffe aus, die von einem staatlichen bewaffneten Schiff einer Nation, die mit den Vereinigten Staaten in Freundschaft ist, angegriffen würden. In technischem Sinne ist aber Deutschland nicht im Kriege mit den Vereinigten Staaten. Die Unterseeboote sind „bewaffnete staatliche Schiffe“ Deutschlands.

Berliner Pressestimmen.

Die „Germania“ schreibt: Der große Tag von Washington hat diesmal ganz unter dem Eindruck der amerikanischen Kriegskrise gestanden. Wilson hat sich im wesentlichen mit drei Fragen befaßt, die sich auf die eine große Frage des Krieges beziehen, mit der Beseitigung der Unfähigkeit des Senates, zu handeln, mit der Möglichkeit, den Krieg hintanzuhalten, und mit dem Kriegsziele. Was er der Welt früher als Friedensengel zu bringen wünschte, das will er ihr jetzt mit dem Schwerte in der Faust aufzwingen. Wilson zeigt sich als der alte Idealist echt amerikanischer Färbung. Bewunderlich ist nur, wie er im Ernst daran denken kann, in einem solchen Falle ein für eine in voller Objektivität dem Weltbringen wirklich neutral gegenüberstehende Großmacht denkbares Programm nicht nur mit Gewalt durchzusetzen, sondern auch ausgerechnet an der Seite des Beherrschenden zu erfüllen.

Der „Vorwärts“ sagt: Gegen den Versuch Wilsons, sein Ziel auf dem Wege über die Trümmer Deutschlands zu erreichen, muß sich Deutschland wehren.

In der „Täglichen Rundschau“ wird gesagt: Früher war Wilson so vorsichtig, sein Friedensgerede von seinen politischen Entschlüssen zu trennen. Jetzt hält er das nicht mehr für nötig, sondern heßt das Volk in den Krieg, angeblich, um utopische Friedenssitten zu fördern, in Wirklichkeit, um England zu retten und die englisch-amerikanische Weltherrschaft aufzurichten.

Die Entente ist zufrieden.

Saag, 6. März. Wilsons offene und nachdrückliche Stellungnahme gegen die Obstruktion im Senat erregt bei der britischen Presse und der öffentlichen Meinung größte Befriedigung, da man jetzt noch mehr als vordem davon überzeugt ist, daß Wilson die Entente unterstützen werde. Auch seine getrigte Antrittsrede für die neue Präsidentenschaft wird günstig aufgenommen. Die „Times“ meint, jetzt werden Taten von Worten folgen, und Wilson werde auf jeden Fall Vollmachten zur Bewaffnung von Handelsschiffen erhalten. Die „Morning Post“ sagt: Die Tatsache, daß der Kongreß fast einstimmig dem Präsidenten die verlangten Vollmachten bewilligen wollte, ehrt den Kongreß, es ist ein Sieg für Wilson. Der Erfolg der Obstruktion ist unwichtig. Der Präsident wird eine Sondersitzung einberufen, um dem Senat Gelegenheit zu geben, seine Haltung zu verbessern, wie es das Volk verlangt. — Aus New York wird gemeldet: Mehrere gesetzgebende Körperschaften haben Beschlüsse gegen die Haltung der Obstruktionisten im Senat gefaßt.

Die Ereignisse in Amerika und Asien.

Amerikanische Rüstungen.

„Gowas“ meldet: Mit der Bewaffnung der amerikanischen Schiffe wird am Montag begonnen. Mehrere transatlantische Dampfer werden in einigen Tagen abfahren. Senator Lodge (der bekannte Jingo-Politiker)

erklärte, die bewaffneten Handelsschiffe würden sofort auf Unterseeboote schießen, sobald sie sie bemerken.

Die New Yorker „World“ verlangt in einem Leitartikel, daß Amerika im Falle einer Kriegserklärung an Deutschland zuerst den Franzosen Hilfe leisten und wenigstens symbolischerweise Truppen nach Frankreich schicken solle. (Wohl auf symbolischen Transportdampfern — im Hinblick auf die U-Boote.)

Der „Matin“ erzählt aus New York: Die großen New Yorker Banken haben dem Präsidenten Wilson mitgeteilt, sie seien bereit, im Falle der Eröffnung der Feindseligkeiten den Verbündeten 5 Milliarden Mark zinslos zur Verfügung zu stellen.

Die zweifelhafte amerikanische Waffenhilfe.

21. Amsterdam, 5. März. „Allgemein Handelsblad“ bespricht in seiner Wochenübersicht die Handelslage und den Schritt Deutschlands im Mexiko und sagt, wenn eine Kriegserklärung Amerikas an Deutschland tatsächlich zur Folge haben sollte, daß auch ein Streit zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko andrennen, dann ist sicherlich für die Alliierten die Aussicht auf eine baldige aktive Hilfe seitens der Union nicht groß. Es scheint gar nicht unmöglich, daß auch die ernstesten Schwierigkeiten, die in Kuba eingetreten sind, zu Verwicklungen führen könnten. Die Vereinigten Staaten haben sehr große finanzielle Interessen auf Kuba, und die Union hat sich jederzeit das Recht der bewaffneten Intervention vorbehalten, wenn die Unruhen auf Kuba größeren Umfang annehmen sollten. Dies scheint tatsächlich nun der Fall zu sein. Wenn es nötig werden sollte, daß amerikanische Truppen sowohl nach Kuba wie nach Mexiko geschickt werden müssen, so werde man vorläufig in den Vereinigten Staaten alle Hände voll zu tun haben, und es wird keine Rede davon sein können, im absehbarer Zeit Truppen nach Europa zu schicken.

Landung auf Kuba.

21. Die Vereinigten Staaten übernahmen den Schutz der Bierverbandsinteressen auf Kuba und landeten mit dieser Begründung eine neue Abteilung amerikanischer Seefoladaten.

Mexiko und die Union.

21. Berlin, 5. März. Ein Mitglied der Berliner mexikanischen Gesandtschaft erklärte einem Mitarbeiter der „National-Zeitung“:

Zurzeit ist das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko befriedigend. Auf die Frage, ob man in Mexiko die Empfindung habe, daß Amerika irgendwelche imperialistischen Gelüste Mexiko gegenüber hege, erwiderte der Diplomat: Eine solche Empfindung blühte wohl vorhanden sein und man denkt hierbei nicht zuletzt auch an das Schicksal Cubas, das gewissermaßen eine Warnung bedeutet. Auf die weitere Frage, wie die Beziehungen Mexikos zu Japan wären, wurde er klär, daß die Beziehungen sehr gute seien. Mexiko sei in der Lage, 500 000 Mann im Notfall aufzustellen, die Vereinigten Staaten konnten bisher kaum ein Drittel dieser Truppenmenge auf die Beine bringen.

Zur Kulissengeschichte der Ereignisse in China.

Amsterdam, 5. März. Londoner Blätter berichten aus China: Nachdem die Verbündeten und Amerika der chinesischen Regierung die Revision der Zolltarife und den Erlass des Schadenersatzes wegen des Boyeraufstandes in Höhe von 67½ Millionen Pfund plus 4 v. H. Zinsen zugesagt hatten, trat das chinesische Kabinett zur Beratung zusammen.

Die Kabinettskrise in Peking.

22. London, 6. März. Der „Times“ wird aus Peking vom Sonntag gemeldet, daß die Präsidenten der beiden Häuser des Parlamentes anlässlich der Ministerkrise den Präsidenten besucht und ihm mitgeteilt haben, daß er den allgemeinen Wunsch des Parlamentes falsch aufgefaßt habe. Es werden energische Versuche unternommen, um eine Verständigung zwischen dem Präsidenten und dem Ministerpräsidenten herbeizuführen.

55 Tage im U-Boot auf der Fahrt.

Wissenswert ist alles, was sich auf die kühnen Unternehmungen unserer Kämpfer bezieht. Zurzeit erregen die Schilderungen eines deutschen U-Bootsführers Aufsehen über seine ununterbrochen 55 Tage währende Fahrt zur See. Wir lesen darüber im „Berliner Volk-Anzeiger“:

Des jungen U-Bootskommandanten Erinnerungen an diese fünfundsünfzigstägige Fahrt enthalten eigentlich verblüffend wenig Aufregendes und Sensationelles. Es ist eine Fahrt wie jede andere gewesen, nur etwas länger, und daß sie eine Anzahl Menschen durch einen und einen halben Monat im engen Eisenkasten des U-Bootes leben ließ, daß eine Anzahl Menschen durch einen und einen halben Monat nicht aus den Kleibern kam, sich nur unvollständig waschen konnte und nur wenig schlafen durfte und in fast ununterbrochenem Dienst jeden Augenblick zum Kampf bereit sein mußte.

Manchmal raufste es geheimnisvoll über das Schiff hinweg; das waren die Sperrnetze, die das U-Boot fangen sollten. Sehen konnte man nur grünliches Wasser durch die Lutten des Bootes, aber der Gehörflaum, unendlich geschärft, nahm das ungewohnte Geräusch des Maschens geschärft, nahm das ungewohnte Geräusch des ergebnislosen Bemühens, ohnmächtige Versuche, des U-Bootes habhaft zu werden. Der Rekord von fünf- und fünfzig Tagen, während welcher Zeit das Boot nirgends ankam, bedeutet aller Wahrscheinlichkeit nach keineswegs die höchste Leistung, die ein U-Boot ausstellen kann. Wie diese Rekordleistung einem Zufall und keiner Absicht zu verdanken ist, kann irgendeine andere Fahrt wieder einen neuen Rekord schaffen. Die deutschen U-Boote haben einen Aktionsradius, der lange nicht völlig ausgeschöpft ist. Die Leistung, die ich erreichte", sagte der Kommandant, "zeigt nur, daß die menschliche Leistungsfähigkeit noch zu erhöhen ist, daß der Mensch es aushalten kann." Seine Mannschaft bestand aus lauter neuen Leuten, die auf den Schiffen der Flotte für den U-Bootedienst eine Ausbildung erhalten hatten. Nur er, ihr Führer, fährt schon zwei Jahre. Die Leute beherrschte keinen Augenblick das Gefühl einer besonderen Leistung. In Schwelb, Del und Schmutz gebadet, standen sie alle auf Posten, bis das U-Boot im heimatischen Hafen lag. Erst da erkuhren sie, daß sie Außergewöhnliches, bisher nie Dagewesenes vollbracht hatten.

Die Aufgaben, die das U-Boot in seiner fünf- und fünfzigstägigen Fahrt erfüllte, waren die gleichen aller anderen U-Boote. Es wurde möglichst viel versenkt, und die Tonnenzahl dieser Reise gibt ein gutes Resultat. An übrigen bot diese Ausfahrt kein neues Bild. Oft blieb das Boot zwölf Stunden und länger unter Wasser, weil es Grund hatte, sich verborgen zu halten, dann konnte es wieder Stunden in der freien Herrschaft des offenen Meeres fahren. Nahrungsmittel, die man von feindlichen Transportschiffen nahm, verschafften der Mannschaft einige Abwechslung und manche angenehme Ueberraschung im Inneren der U-Bootskiste. Der Kommandant ist immer glücklich, wenn er seinen Leuten eine Freude machen kann. Manchmal läßt er sie durchs Periskop auf das Meer sehen. Das macht ihnen sehr viel Spaß. Aber der großartigste Augenblick eines U-Bootes wird es immer sein, wenn auf das von namenloser Energieleistung mit einem Audentenpannende: „Torpedo los!“ das „Getroffen“ ertönt.

Von der Gegenwart und Zukunft des U-Bootkrieges spricht der Offizier mit zuverlässigsten Worten. Jeder Tag beweist die Kraft und die Unerbittlichkeit dieser Waffe und die Ohnmacht der Gegner, ihren Wirkungen entgegenzutreten, jede Stunde läßt das modernste deutsche Kampfinstrument von neuem triumphieren. Er sagt immer wieder: „Ich kann mir keine härtere und erhebendere Erinnerung an diesen Krieg denken als das Bewußtsein, gerade beim U-Bootskampf dabei gewesen zu sein.“

Kleine Auslandsnotizen.

Österreich-Ungarn. „Ernährungsinspektoren“ in Österreich. Eine Verordnung des Volksernährungsamtes befaßt sich mit der Bestellung eigener Organe, die den Titel „Ernährungsinspektoren“ führen, und bezwecken sind, eine ständige Sühlnahme mit der Bevölkerung herzustellen.

Griechenland. Französische Brutalität. Die beiden Griechenland scheinen gewissen französischen Kreisen noch nicht groß genug. So fordert „Journal des Debats“ in ihrem Leitartikel noch schärfere Maßnahmen gegen Griechenland, besonders gegen König Konstantin. Vom Athener Korrespondenten des Blattes „Le Journal“ wird darauf hingewiesen, daß die Blockade immer noch nicht wirksam genug sei. Griechenland müsse das ganze Gewicht der Stärke der Entente kennen lernen. Der augenblickliche Zustand müsse bis zur Unerträglichkeit gesteigert werden.

Frankreich. Brand in einer Pariser Munitionslager. „Petit Parisien“ meldet: Am 5. d. Mts. ist in den Kriegswerkstätten von Vanhard & Knytt in Paris ein Brand ausgebrochen. Vier Arbeiter wurden schwer, acht leicht verwundet. Eine Explosion der Sprengstoffe konnte verhindert werden. Der Schaden ist noch nicht abzuschätzen.

Rußland. Demissionsgesuch Pokrowskys. Noch sind die tatsächlichen Ergebnisse unbekannt, die die westliche Kontrollkommission in Petersburg erzielt hat. Aber als sicher dürfte feststehen, daß die erzielten Erfolge weit hinter den Hoffnungen zurückstehen, die man in London und Paris bei der Abfahrt der Kommission nach Petersburg gehegt hat. Schon daß ihr mißlungen ist, das Kabinett Goltzin-Protopopow und namentlich



Österreichische Flammwerfer-Schleichpatrouille vor einer rumänischen Stellung.

lehteren zu stürzen, bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Mißerfolg. Ein weiterer Passivposten ist, daß der Außenminister Pokrowsky 3 Tage vor der Duma-Eröffnung seinen Abschied eingereicht hat; diese Demission wurde allerdings schon zwei Tage darauf bei Pokrowskys Audienz in Jaroskoje Selo vom Zaren abgelehnt. Aber daß der ausgesprochene Ententeagent Pokrowsky amtsmäßig geworden sei, spricht nicht für einen besonderen Erfolg seiner Einseitiger aus London, Paris und Rom.

Italien. Gegen die Schuldigen des Krieges. „Avanti“ veröffentlicht eine Tagesordnung des Abgeordneten Enrico Ferri, die besagt: Die Kammer behält sich jedes Urteil über die politische Tätigkeit derjenigen vor, die Italiens Mitwirkung am Kriege vorbereitet haben, und stellt fest, daß die hauptsächlichste Ursache des Versorgungsmanagements und der hohen Valuta in der unvorsichtigen Art besteht, in der Italien in den Krieg eintrat, und in dem Fehlen an einem vorherigen positiven Abkommen mit den Alliierten in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht.

Der Drahtkäfig.

Ein jetzt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in der Schweiz internierter deutscher Soldat hat die von zahlreichen anderen deutschen Kriegsgefangenen gemachten Enthüllungen über ihre Behandlung in französischer Gefangenschaft vollumfänglich bestätigt. Die Gefangenen wurden, wie es bei den Franzosen gang und gäbe ist, ausgeraubt, grundlos mit Knütteln mißhandelt, in der niederträchtigsten Weise untergebracht, verpflegt und mit Kriegsarbeiten beschäftigt. Ein bezeichnendes Bild werfen seine Befundungen auf die systematischen Quälereien, die die Franzosen dazu bringen, immer neue Folterarten zu erfinden, um so ihre Wut an den wehrlosen Gefangenen auszulassen. Eine Erfindung dieser Art ist das Drahtgefängnis, über das der Gewährsmann folgendes berichtet:

„Das Drahtgefängnis in Souilly war ein viereckiger Käfig von etwa 1,70 Meter Höhe und etwa 1 1/2 Quadratmeter Bodenfläche, hergestellt aus einem um vier Pfähle geschlungenen Stacheldrahtgeflecht, das auch nach oben den Käfig abschloß. Drei Viertel des Käfigs wurden durch eine Zeltbahn eingenommen, die in Form einer Hundehütte etwa 50 Zentimeter über dem Erdboden an Pfählen angespannt war. Die Zeltbahn diente als Unterschlupf bei schlechtem Wetter und als Nachtlager; Stroh zum Lagern gab es nicht. Die zum Aufenthalt im Drahtkäfig Verurteilten blieben bei jedem Wetter Tag und Nacht dort. Ich habe erlebt, daß ein infolge Nahrungsmangels zu diesem Drahtgefängnis verurteilter Kamerad nach etwa 2 1/2 tägigem Aufenthalt darin völlig exstarrt war, sobald er wie tot herausgetragen werden mußte. Nachdem er in der Küche gewissermaßen aufgetaut war, wurde er in schwerem Zustand in die Revierkrankensarade gebracht.“

Nicht ungestraft werden die Franzosen solche Grausamkeiten weiter verüben. Wir lehnen es ab, ihnen auf diesem Wege zu folgen, aber wir haben andere Mittel gefunden, um die Franzosen zu zwingen, sich in Zukunft nicht mehr an wehrlosen Gefangenen zu vergreifen. Tausende von französischen Kriegsgefangenen sind zur Vergeltung in der deutschen Kommando untergebracht und werden dort bleiben, bis die französischen Nachhaber von ihren Unmenslichkeiten abgelassen haben. Bei ihnen mögen sich die davon Betroffenen bedanken.

Letzte Nachrichten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 7. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Scarpe, beiderseits von Auzer und Somme, in der Champagne und auf dem Dünser der Maas herrschte gestern rege Artillerieaktivität. Mehrfach kam es auch zu Gefechten von Aufklärungsabteilungen mit der Grabenbesetzung.

Abends griffen die Franzosen an der Nordostfront von Verdun unsere neuen Stellungen am Carrières-Walde an. Sie sind durch Feuer abgewiesen worden. Klares Wetter begünstigte die Flieger in Erfüllung ihrer Aufgaben. In zahlreichen Luftkämpfen sind 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Wir haben durch gegnerische Einwirkung ein Flugzeug verloren.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer ist bei nachlassender Kälte in einzelnen Abschnitten das Feuer lebhafter geworden. Die Tätigkeit der Infanterie blieb noch gering.

Mazedonische Front.

Zwischen Bardar und Doiran-See und in der Strumaneberung schlugen unsere Posten Vorstöße englischer Kompagnien zurück.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Marktpreis.

Freiburg, 6. März. Geleglicher Höchstpreis: Pro 100 kg weißer Weizen 25,50 Mk. Gelber Weizen 25,50 Mk. Roggen 21,50 Mk. Brau-Gerste 30,00 Mk. Futter-Gerste 25,00 Mk. Hafer 27,00 Mk. Kartoffeln 12,00 Mk. Heu 8,00 Mk. Nichtstroh 6,00 Mk., Stummstroh 4,50 Mk., Erbsen — Mk., Bohnen — Mk. Butter 1 kg 5,30 Mk. Eier 1 Schock 13,20 Mk.

Wettervorhersage für den 7. März.

Milber, zuweilen Schnee, Tauwetter nicht mehr fern.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Verkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigt **Übernahme von Vermögensverwaltungen**, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. **Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen** und Übernahme des Amtes als **Testamentsvollstrecker.**

Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Gewerkverein

der Fabrik- u. Handarbeiter.
Das Mitglied **Adolf Bauch** ist gestorben.
Beerdigung vom Trauerhause aus Donnerstag nachm. 3 1/2 Uhr.
Antreten der Mitglieder 1/2 Uhr im Säugenhause.
Der Vorstand.

△ U. a. z. Br.-Tr. Freitag d. 9. 3., ab 7 U.: Tr. △ I.
J. O. O. F. Hochwald □
Donnerstag 8. März abends 8 Uhr: A. △

Städtische Badeanstalt.

Durch Wiedereinstellung des bereits früher bei uns tätig gewesenen Bademeisters Pavel sind wir in der Lage, die seit 1. d. M. erfolgte Einschränkung des Badebetriebes aufzuheben und erfolgt die Verabreichung von Bädern wieder an den Tagen von Donnerstag bis Sonntag in dem bereits am 2. Februar d. J. bekannt gemachten Umfange.
Waldenburg, den 5. März 1917.

Der Magistrat.

Saatkartoffeln.

Bestellungen auf Saatkartoffeln werden mir noch bis Sonntag den 10. d. Mts. im Rathaus Zimmer Nr. 23 entgegen genommen. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.
Waldenburg, den 7. März 1917.

Der Magistrat.

Sechste Kriegsanleihe.

Die städtische Sparkasse nimmt schon jetzt **Einzahlungen auf die nächste Kriegsanleihe** entgegen und verzinst die eingezahlten Beträge bis zur Abrechnung mit 4 1/2 %.

Waldenburg, den 19. Februar 1917.

Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.
Dr. Erdmann.

Dittersbach.

Krankenkassenbeiträge.

Die Krankenkassenbeiträge für Monat Februar 1917 sind bei Vermeidung zwangsweiser Einziehung bis zum 10. d. Mts. zu entrichten.

Dittersbach, 5. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Waterländischer Hilfsdienst!

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes für den Waterländischen Hilfsdienst.
Zur Ablösung von Militärpersonen werden noch gebraucht:
1. Hilfsdienstpflichtige als Sicherheitsposten für den Wachdienst, als ungelernete Arbeiter für Entlade-, Transport- und Arbeitskommandos.
2. Hilfsdienstpflichtige und Frauen zur Arbeit in den Kammern, in der Küche, Wäscherei, in der Krankenpflege, bei den Proviant-, den Bekleidungsämtern, beim Artillerie-, Traindepot, in den Speiseanstalten, ferner als Burschen, Boten und Schreiber, auch Maschinenführer u. Stenographistinnen, sodann Handwerker aller Art und landwirtschaftliche Arbeiter, Kutsher, Pferdepfleger.
3. Dolmetscher und Sprachkundige, auch Frauen.
Meldungen nur an die nächste Hilfsdienstmeldestelle. Personen, die in Hilfsdienstbetrieben, also bei Behörden, in kriegswirtschaftlichen Organisationen, in der Kriegsindustrie und in der Landwirtschaft tätig sind, sollen diese Stellen im Waterländischen Interesse beibehalten. Niemand soll seine bisherige Stellung aufgeben oder kündigen, ehe er nicht für den Hilfsdienst endgültig angenommen ist.
Die Kriegsamtsstelle Breslau.

Waterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes für den Waterländischen Hilfsdienst.
In der Kriegsindustrie und in der Landwirtschaft werden noch gebraucht:
1. Ingenieure jeden Berufes, Techniker, Zeichner.
2. Gutsinspektoren, landwirtschaftliche Verwalter, Bgkte.
3. Kaufmännische Angestellte, auch Frauen.
4. Werkmeister und Facharbeiter aller Art — auch Frauen — insbesondere für Bergbau und Hüttenwerke, für Maschinen- und Gießereien, Metall- und Holzarbeiter, Facharbeiter für chemische Werke, Bauarbeiter, Stellmacher, Maschinisten, Dampf- und Motorführer, gelernte Gärtner.
5. Männer und Frauen zur Anlernung als Facharbeiter.
6. Ungelernte Arbeiter, Männer wie Frauen.
Meldungen an den nächsten Arbeitsnachweis oder die nächste Hilfsdienstmeldestelle. Personen, die in Hilfsdienstbetrieben, also bei Behörden, in kriegswirtschaftlichen Organisationen, in der Kriegsindustrie und in der Landwirtschaft bereits tätig sind, sollen diese Stellen im Waterländischen Interesse beibehalten. Niemand soll seine bisherige Stellung aufgeben oder kündigen, ehe er nicht für die neue Hilfsdiensttätigkeit endgültig angenommen ist.
Die Kriegsamtsstelle Breslau.

Ober Waldenburg.

Bei den hiesigen Kaufleuten gelangen in den nächsten Tagen folgende Waren zur Abgabe:
1. Maggi Maisgries Pfundpr. Mk. 0,62
2. Maggi Gemüse-Suppen 0,62
3. Maggi Suppenwürfel (je Haushalt 2 Würfel) je Stück . . . 0,10
4. Weizengries je Kopf der Bevölkerung 75 gr Pfundpr. . . 0,28
5. Hafergrieze bzw. Graupe je Kopf der Bevölkerung 75 gr Pfundpr. Mk. 0,44 bzw. 0,30
6. Gerstengrieze je Kopf der Bevölkerung 40 gr Pfundpr. Mk. 0,30
7. Kunsthonig je Kopf der Bevölkerung 110 gr 0,55
Ferner für Kinder bis zu einem Jahre, Schwangere und stillende Frauen
8. Hafersoden je Kopf 120 gr Pfundpr. Mk. 0,56
9. Hafermehl je Kopf 900 gr 0,64
10. ster. dänische Vollmilch je Flasche . 1,20
Für die Waren 1-7 ist das Brodbuch und 8-10 die Milchkarte vorzulegen.
Ober Waldenburg, 7. 3. 17. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Das Rodeln auf den abhüssigen Wegen, welche den Fahrbaum der Straßenbahn kreuzen oder auf diesen einmünden, ist auch im hiesigen Gemeindebezirk strengstens untersagt. Uebertreter werden unanfechtlich zur Bestrafung gezogen, wobei ich noch bemerke, daß Eltern, welche Kinder und Pflegebefohlene einer derartigen Gefahr aussetzen, außerdem eine Anklage wegen Körperverletzung im gegebenen Falle zu erwarten haben.
Ober Waldenburg, 6. 3. 17. Amtsvorsteher.

Ober Waldenburg.

Der Kohlrübenverkauf vom Keller Kirchstraße Nr. 12 findet Donnerstag den 8. März 1917, von vormittag 9 Uhr bis nachmittag 1 Uhr, unter Vorlegung des Kartoffelbuches statt.
Ober Waldenburg, 7. 3. 17. Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Milcharten.

Die Ausgabe der neuen Milcharten erfolgt Donnerstag den 8. März 1917, vormittags von 9 bis 10 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro.
Die abgelauenen Milcharten vom Februar sind mitzubringen.
Neußendorf, 6. 3. 17. Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Den Herren Landwirten empfehle ich den Anschluß an die Haftpflichtversicherung der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft. Die Anstalt hat den Zweck, den Mitgliedern der Berufsgenossenschaft auf ihren Antrag Versicherung gegen Haftpflicht zu gewähren. Unter „Haftpflicht“ versteht man die Verpflichtung zur Leistung von Schadenersatz wegen Tötung oder Körperverletzung fremder Personen oder wegen Vernichtung oder Beschädigung fremder Sachen. Bei der Mannigfaltigkeit der den Landwirt bedrohenden Haftpflicht liegt unbedingt für ihn ein Bedürfnis vor, sich gegen diese Gefahren zu versichern. Eine billige und bequeme Versicherung dieser Art bietet die auf gemeinnütziger Grundlage, lediglich im Interesse der Landwirte Schlesiens, geschaffene Haftpflichtversicherungsanstalt. Versicherungnehmer kann jeder Landwirt werden, welcher der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft als Mitglied angehört. Der Versicherungsantrag ist entweder direkt oder durch Vermittelung des Gemeindevorstandes oder eines Vertreters der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt schriftlich bei dem Landeshauptmann von Schlesien in Breslau 11, Gartenstraße 74, zu stellen, dem die Entscheidung über die Annahme des Versicherungsantrages zuteilt.
Dittmannsdorf, 22. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Züchtige Hilfskraft,

mit ausreichenden Vorkenntnissen im Bürodienst, in dauernde Stellung verlangt.
Communalständische Bank für die Preuß. Ober-Lausitz, Zweigniederlassung Waldenburg i. Schl.

1/2 Weinfaschen und Flaschen-Strobbüßen

kaufen jeden Posten
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Gut erhaltener Ledertornister für Knaben zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Haus mit Garten,

zirca 2 Morgen, zu verkaufen od. 1. Apr. zu verm. Auskunft bei W. Hantke, Dittersbach, Zsch.

Bäckerei

ist bald oder später zu vermieten. Offerten unter K. M. 100 in die Expedition d. Bl. erbeten.

Futterrübensamen,

Edendorfer, gelbe Klumpen und Imperial, 16er Ernte, hat in kleinen und größeren Posten abzugeben
Hantke, Dittersbach, Zsch.

Meinstehender älterer Mann, Rentenempfänger, sucht Unterkunft bei gutgeheimer Familie. Näh. in der Exp. d. Bl.

Mein großes Lager von Böttchergefäßen

empfehle ich gütiger Beachtung.
Carl Maiwald, Böttchermstr., Ob-Waldenburg, Halter. Blücher

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends, Sonntags von 4 Uhr nachm. ab

Konzert

des Künstler-Trios.
Dir. Laube.

Sonntags von 11-1 Uhr: Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 1/5 Waldenburg.

Nur bis Montag der glänzende Spielplan Waldenburg vor Breslau!

Der chinesische Götze.

Vornehmes, spannendes Defektio-Abenteuer in 4 Akten.

Stürmische Heiterkeit erzwingt:

Else's letzter Hauslehrer.

Zußpiel in 3 Akten.

Hierzu das weitere Programm.

Uebliche Tagespreise!

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Fürsorgestelle für Alkoholranke. Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9-10 und nachm. 5-6 Uhr, Mühlenstraße 25, I. Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Oeffentlicher Vortrag.

Sonnabend den 10. März, abends 7 1/2 Uhr, in der Sorauer Halle. „Die Bedeutung der Kinderhorte.“
Fräulein Anna v. Gierke.
Eintritt 50 Pfg. Eintritt 50 Pfg.

Ortsgruppe Wüstegiersdorf des Schlesischen Provinzialvereines zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Vortrag der Breslauer Fürsorgeschwester Fräulein von Schweinichen über „die Bekämpfung der Tuberkulose“

Sonnabend den 10. März, abends 8 Uhr, im Hotel zur Sonne, Wüstegiersdorf.
Eintritt frei! Zahlreicher Besuch erwünscht.

Gastspiel erster Berliner Bühnen-Künstler. Stadttheater in Waldenburg.

Sonntag den 11. März 1917: Einmaliges Gastspiel unter Leitung des Verfassers!

Wenn die Friedensglocken läuten! 4 Akte aus Deutschlands Gegenwart und Zukunft von O. Pitschel. In Berlin 120 Aufführungen!

Preise der Plätze im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Robert Hahn: Sperrplatz 1,50 Mk., 1. Platz 1,00 Mk., 2. Platz 70 Pfg. An der Abendkasse: Sperrplatz 1,75 Mk., 1. Platz 1,25 Mk., 2. Platz 90 Pfg., Galerie 30 Pfg.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang der Vorstellung 8 1/2 Uhr.
Oskar Pitschel, Leiter des Gastspiels.

Weibliche Hilfskraft, zuverlässig u. tüchtig, zur Leitung der Flaschen-Expedition für bald gesucht. Schriftliche Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit, Gehaltsansprüchen zc. an Gustav Seeliger, G. m. b. H., Waldenburg i. Schl.

Ein ordentliches, sauberes Mädchen für die Häuslichkeit wird gesucht. P. Wenzel, Goldene Sonne.

Zwei jüngere Mädchen und ein Bursche zur Landwirtschaft für bald oder 1. April gesucht.
Gut Nr. 179 Krummholz, Kreis Löwenberg.

Suche dringend tüchtige Mädchen i. Allein- u. frühtige Küchenmädch., Mädchen fürs Gasthaus, 1 intelligenten Burschen, welch. Kellner lernen will.
Gewerbeschäftigte Stellenvermittl. Luise Klitsch, Auenstr. 24 c.

Wohnungs-Nachweis des Hausbesitzer-Vereines Waldenburg (E. V.).

4 Zimmer, Küche und Entree, 2. Stock, bald zu beziehen. Heiner Berndt, Friedländer Str. 13.

3-Zimmerwohn. mit allen Bequemlichkeiten sei. zu verm. Näh. Hermannpl. 2, III, rechts. Beamten-Wohnungs-Verein.

Cochiusstr. 1a per bald 2 Zimmer und Küche, 2. St., zu vermieten. Näheres bei Georg Kühn, Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

4 Zimmer, Küche, Entree, schöne, große Räume, bald oder später zu vermieten. Oscar Fedor, Sonnenplatz.

Mehrere Stuben für Neujahr zu vermieten. J. Giesche, Schaelstraße 10.

3 Zimmer, Küche, Entree, eine Treppe, Töpferstraße 27 bald oder später zu beziehen. Näheres parterre, rechts.

2 Stuben und Küche und 3 einzelne Stuben zu vermieten. Zu erfragen bei Scheidewig, Scheuerstraße 1, 1 Treppe.

Eine 3-Zimmer-Wohnung im 1. Stock per 1. April zu verm. Hotel „Preussischer Adler“.

Schöne, geräumige 3-Zimmer-Wohnung mit sämtlichem Zubehör u. Baderaum per 1. Apr. c. zu vermieten. Carl Ellger, Schaelstraße 20.

Einzelne Stube bald zu vermieten bei Kriebel, Cochiusstraße 8, I.

Freundl. Stube mit Kammer bald zu verm.; auch große Stube. Mühlenstraße 35.

Augustastraße Nr. 1, Hinterhaus, in Stube mit Küche bald zu vermieten. Näheres durch G. Reichel, Konkursverwalter, Gottesberger Straße 22.

Stube und Ktöve bald zu vermieten. Näheres Ring 18.

Parterrestube, sowie ein Keller, Straßeneingang, 1. April zu beziehen Mühlenstraße 37, II, I.

Eine Stube 2. April zu beziehen Töpferstraße 12.

Stube und Küche 1. April zu vermieten Krügerstr. 6 a.

Cochiusstraße 4 sind Ställe, Kammern und Boden mit dazugehöriger Wohnung 1. Juli event. früher zu vermieten.

2. Etage 4-Zimmer-Wohnung mit Erker bald zu vermieten Hochwaldstraße 1.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht zu vermieten. Töpferstraße 27, p. 1.



Wie der französische Heeresbericht lügt.

Die „grande nation“ — bei der die Phrase alles ist, hat sich von jeher in ganz besonderem Maße auf das Lügen verstanden — im Frieden wie im Kriege. Wir wissen aus der Geschichte, wie die französische Regierung am 8. August 1870, nachdem das grandiose Lügengewebe ihres Sieges-Depeschenschwindels zusammengebrochen war, jene denkwürdige Proklamation an das französische Volk erließ, die mit den kennzeichnenden Worten einleitete: „Jetzt, Franzosen, haben wir euch die volle Wahrheit gesagt!“ Und wie lautete diese Wahrheit? „Einige unserer Regimenter sind unterlegen, unsere ganze Armee ist noch nicht besiegt; derselbe Hauch der Unerbittlichkeit befeelt sie noch immer.“ Man kann ohne Übertreibung sagen, daß den Parisern die volle Wahrheit über den Ausgang der „promenade à Berlin“ erst überbracht worden ist, durch — die in Paris einziehenden deutschen Truppen.

In der Kunst des Liegens, in der Technik des Frierens der Berichte vom Kriegsschauplatz, in der Kunstfertigkeit, Siege zu konstruieren bzw. Niederlagen in solche zu verwandeln, ist bei den Franzosen in diesen vierundneinzig Jahren jedenfalls kein Rückgang zu beobachten. Immer wieder hat der deutsche Heeresbericht sich genötigt gesehen, die Verlogenheit insbesondere der französischen Heeresberichte, die hierin noch die anderen feindlichen Berichte übertreffen, ausdrücklich festzunageln, und es ist wohl kein Zweifel, daß vor den Neutralen heute lediglich die deutschen Heeresberichte als geschichtliche Dokumente betrachtet werden.

Wie ungeniert und skrupellos die Berichte der französischen Heeresleitung mit der Wahrheit umspringen, das hat sich jetzt wieder einmal recht deutlich bei den jüngsten heftigen Kämpfen um die lange Zeit heiß umstrittenen „Höhe 304“ gezeigt. Welche Fälschungen sich der amtliche französische Bericht hierbei geleistet hat, darüber gibt folgender, uns zur Veröffentlichung zugegangener Feldpostbrief, dem der Wert eines interessanten Kriegsdokumentes zukommt, folgende sehr bemerkenswerte Auskunft:

„Was haben die Franzosen über die „Höhe 304“ nicht alles zusammengelogen! Einige Tage nach dem Sturm vom 25. Januar behaupteten sie, die Deutschen seien nur an einzelnen Stellen eingedrungen, hätten furchtbare Verluste gehabt, und die Franzosen hätten die anfänglich verlorenen Stellungen wieder zurückerobert. Blat gelogen! Es ist doch gut, daß man von Zeit zu Zeit hier draußen durch Erlebnisse an Ort und Stelle Gelegenheit bekommt, die französischen Berichte auf ihre Wahrheitsliebe nachzuprüfen. Wenn alle anderen französischen Meldungen von den anderen Stellen der Westfront ebenso unrichtig sind wie diejenigen, die sich über die Vorgänge auf Höhe „304“ beziehen, dann verdient der französische Heeresbericht überhaupt keine Beachtung mehr. Entweder hat die französische Heeresleitung nicht den Mut, das Publikum die Wahrheit wissen zu lassen, oder die Unterführer bemögen in ihren Meldungen und Stellungskizzen ihre vorgelegten Befehlshaber.“

Die Wahrheit über die Vorgänge auf „Höhe 304“ ist folgendes:

Nach einer Artillerie- und Minenfeuertorbereitung von kaum 15 Minuten wurden in der geplanten Breite von 1800 Metern drei hintereinander gelegene französische Linien gestürmt, es sollten nach dem Plan nur zwei Linien genommen werden. Die Verluste beim Sturm waren ganz gering, da die Franzosen fast vollständig überrascht worden und so gut wie garnicht zum Schuß gekommen waren. Beim Einsetzen unseres Artilleriefeuers dachten sie zwar an einen bevorstehenden deutschen Sturm, glaubten aber nicht, daß er schon nach 15 Minuten losbrechen würde. So kam es, daß fast alle Franzosen im Unterstand saßen, um nicht durch unser Artilleriefeuer Verluste zu erleiden. Die Offiziere waren gerade beim Kaffeetrinken. Nur wenige französische Beobachtungsposten standen im Graben, die ihre Seite in den Unterständen nicht mehr rechtzeitig beachtlichen konnten. Als die Franzosen aus den Unterständen herauskommen wollten, standen schon deutsche Infanteristen mit Handgranaten an den Stolleneingängen. Manche Kompanien hatten keine Verluste, sonst durchschnittlich ein bis zwei Tote, vier bis fünf Verwundete. Die dritte französische Linie, die nach dem Plan garnicht genommen werden sollte, wurde solange

gehalten, bis die beiden vordersten gestürzten französischen Linien durch Arbeitsstrüpps umgebaut waren. Alsdann wurde die dritte Linie des Nachts, unbemerkt vom Feinde, wieder geräumt. Wir halten bis auf den heutigen Tag die beiden vordersten ehemaligen französischen Linien, die Skuppe 304 haben wir jetzt hinter uns. Freilich machten die Franzosen mit eiligst herbeigeholten Reserven wütende Gegenangriffe, drangen auch an einigen Stellen in unsere Gräben ein, wurden aber nach heftigem Kampfe im Handgemenge erledigt. Außer furchtbaren Verlusten haben sie nichts erreicht, Gelände haben sie nicht zurückerwonnen. Freilich gab es bei diesen Gegenangriffen, denen jedesmal ein gewaltiges Trommelfeuer vorausging, naturgemäß auch bei uns Verluste, die aber außer allem Verhältnis zu den französischen Verlusten stehen. Die Franzosen wollen am 26. Januar, vormittags 9 Uhr, bei einem Gegenangriff ihre verlorenen Linien zurückerobert haben. Ich war während dieser Gegenangriffe gerade oben auf „Höhe 304“ in dem vordersten Graben; ich habe nichts davon gemerkt, daß auch nur ein Franzose bei dem Gegenangriff in unsere vorderste Linie geraten wäre. Man kann sich denken, was für Gesichter wir gemacht haben, als wir einige Tage nachher im französischen Heeresbericht lesen mußten, daß wir garnicht mehr in den französischen Gräben seien!“

Brennliches Abgeordnetenhaus.

74. Sitzung. Dienstag den 6. März.

Am Ministertisch: v. Schorlemer.

Präsident Graf Schwerin-Bowik eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr und teilt mit, daß der Ersatzpräsident Freiherr v. Zedlitz erkrankt sei. Für denselben wird Abg. Britz gewählt.

Auf der Tagesordnung steht der Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. v. Kessel. Er bemerkt u. a., wie wichtig die Landwirtschaft für die Bevölkerung ist, hat sich in diesem Kriege gezeigt. Die landwirtschaftliche Produktion ist außerordentlich gesteigert worden. Die Preise sind nur gering gestiegen.

Abg. Wallenborn (Zentr.): Die Erfahrung des Krieges hat uns gelehrt, wie wichtig der Obst- und Gemüsebau ist, auch die Fischerei. Kiedner spricht dann über den Bau von Brotgetreide und Kartoffeln.

Abg. Brütt (freil.): Die Landwirtschaft darf keinem Anbauzwang unterworfen werden, dazu fehlen ihr jetzt zu viel Kräfte. Man sollte ihr sofort zur Frühjahrsbekämpfung ausreichende Kriegsgeldanzüge zur Verfügung stellen, das begreift unser Antrag. Die Maul- und Klauenseuche muß energisch bekämpft werden.

Abg. Dr. Hoersch (kons.): In der Lebensmittelfrage zeigt sich überall der Kampf zwischen Konsumenten und Produzenten. Die Frühjahrsbekämpfung muß rationell erfolgen. Der U-Bootkrieg zwingt England, zur Landwirtschaft zurückzukehren, das entbehrt uns aber nicht der Sorge für unsere Korn- und Kartoffelfelder. Die Angriffe auf den Landwirtschaftsminister hat der Reichskanzler mit erfreulicher Deutlichkeit zurückgewiesen, aber er hätte noch darauf hinweisen sollen, daß die landwirtschaftliche Produktion jetzt das Dringendste ist. Die Eingriffe der militärischen Stellen zeigen nicht immer vollendete Sachkenntnis, sodas wiederholt bittere Enttäuschung eintrat. Vor allem müssen jetzt der Landwirtschaft Geldpanne und Leute zur Verfügung gestellt werden; nimmt man diese noch mehr weg, so würde das zum Hungertode des deutschen Volkes führen. (Zustimmung rechts.)

Abg. Westermann (natlib.): Infolge des Krieges sind wir auf die heimische Produktion völlig angewiesen, der Übergang Amerikas zu unseren Feinden wird die Zufuhr von außen aufs Aeußerste verringern. Eine Herabsetzung der Höchstpreise für Vieh würde wahrscheinlich keine Verbilligung der Fleischpreise zur Folge haben.

Abg. Pippmann (Fortschr. Bp.): Ein gegenseitiger Verkehr zwischen Stadt und Land ist notwendig. Die landwirtschaftliche Produktion muß auf jede Art gefördert werden. Den Landwirten darf kein Saatgut genommen werden, am wenigsten an Kartoffeln. Wir können dem Gedanken nicht zustimmen, daß die Produktion durch eine Erhöhung der Preise gesteigert wird. Das Budget der meisten Familien trägt keine Verteuerung mehr. Der Wunsch meiner Freunde ist es, alle Zuständigkeiten dem neuen Staatskommissar zu übertragen.

Abg. Braun (Soz.): Wir müssen allerdings die landwirtschaftliche Produktion auf der bisherigen Höhe erhalten, gerade hier hat es aber das Landwirtschaftsministerium an der notwendigen Tatkräft fehlen lassen. Wie soll ein Arbeiter bei den jetzigen Lebensmittelpreisen auskommen? Bei den Kartoffeln scheint man keine gerechte Bestandsaufnahme zu wollen. Die Freiwilligkeit auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung versagt vollkommen, es muß Zwang angewendet werden. Die Razzias auf den Berliner Bahnhöfen beunruhigt die Bevölkerung stark.

Darauf wird die weitere Beratung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt; außerdem Etat der Ansiedlungskommission.

Hauschlachtungen und Schweinezucht.

Der Ausschuss des Abgeordnetenhauses für den Staatshaushalt beschäftigte sich gestern auch mit der Frage der Hauschlachtungen und der Förderung der Schweinezucht in kleinen Betrieben. Es wurde beschlossen, die Haltung von Schweinen in landwirtschaftlichen Betrieben und landwirtschaftlichen Zwergbetrieben, sowie in den Haushaltungen der Arbeiter solle dadurch gefördert werden, daß durch Vermittlung der Gemeindeverbände für Bereitstellung der nötigen Ferkel gesorgt und für diese Betriebe Kraftfutter in ausreichender Menge zugewiesen werde. In bezug auf die Hauschlachtungen wurde von dem Abg. Vieneweg und Genossen deren Begünstigung gewünscht. Der Berichterstatter des Ausschusses führte aus, daß die Hauschlachtungen ein ganz außerordentlich zweckmäßiges Mittel bildeten, um die Ernährung des Volkes zu heben. Gerade in den Haushaltungen der Arbeiter würden zahlreiche Hauschweine gehalten, und es müsse alles geschehen, um gerade der arbeitenden Bevölkerung dies auch für die Zukunft zu erleichtern. Es sei auch zu bedenken, daß von den Hauschlachtungen auf dem Lande ein großer Teil an Freunde in den Städten abgegeben und damit zur Besserung der städtischen Ernährung beitragen würde. Von anderer Seite wurde allerdings das Bedenken geäußert, daß durch die Hauschlachtungen ein bestimmter Teil der Bevölkerung einseitig begünstigt und die Gefahr der Verfälschung von Brotgetreide vergrößert würde.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. März. Beurteilung des Grundstückschlebers Schiffmann. Nach mehr als viermonatiger Dauer ist gestern vor dem Berliner Schwurgericht der Prozeß gegen den Grundstückschleiber Schiffmann zu Ende gebracht worden. Schiffmann wurde zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Mitangeklagte Frau Ahrens, die Schiffmann als sogenante rechte Hand und sogar als Prokuristin gedient hatte, wurde zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Schiffmann, aus Galsjien gebürtig, hatte sich in Berlin als großer Grundstücksspekulant angehen und zahllose Gesellschaften begründet, die er alle gemissermaßen gleichzeitig an der Strippe führte. Es wurde fortwährend von der einen Gesellschaft auf die andere hinübergeschoben. Zahllose Menschen haben durch sein Treiben ihr Vermögen verloren. Schiffmann gebärdete sich dabei nahezu als großemwahnsinnig und lebte mit dem tollsten Luxus. Er war schließlich unter Beiseiteziehung von Vermögensobjekten nach Amerika geflüchtet, als sein Schwindelbau zusammenbrach. Frau Ahrens war ihm dabei behilflich gewesen. Er war dann von Amerika ausgeliefert worden. Die Verhandlung des Prozesses führte — im ganzen wurde an 64 Tagen verhandelt — zu zahllosen Zusammenstößen einerseits zwischen dem Angeklagten und dem Vorsitzenden, andererseits zwischen dem Vorsitzenden und den Verteidigern.

— Funkspruchverbindung mit Amerika unterbrochen. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, haben die amerikanischen Funkspruchstellen Sayville und Luderton am 5. d. Mts. ihren Betrieb wegen Savarie an Maschinen und Antennen eingestellt, so daß Telegramme nach Amerika bis auf weiteres nicht mehr befördert werden können. Den Handelskammern wird Nachricht zugehen, welche der bereits aufgeliessenen Telegramme nicht mehr hatten befördert werden können. Der Funkspruchverkehr mit Spanien wird im bisherigen Umfang fortgesetzt.

W.B. Der aufgehobene Gefangenenaustausch mit England. Nach einer aus englischen Zeitungen hierher gelangten Nachricht soll Lord Newton im Oberhaus ausgeführt haben, daß das zwischen Deutschland und England getroffene Abkommen über die beiderseitige Entlassung der mehr als 45 Jahre alten inhaftierten suspendierten worden sei. Diese Mitteilung ist von verschiebenen Seiten dahin aufgefaßt worden, daß die englische Regierung das Abkommen einseitig aufgehoben habe. Hierfür liegt indes kein Anhalt vor. Vielmehr handelt es sich offenbar um eine zeitweilige Aussetzung der bereits in Ausführung begriffenen Transporte insoweit der durch die Seesperre geschaffenen Verkehrserschwerungen. Wegen der Fortsetzung des Austauschens auf einem von der Seesperre nicht betroffenen Wege sind der britischen Regierung deutscherseits Vorschläge gemacht worden, auf die eine Antwort jedoch noch aussteht.

Gera. Kriegsspionage. Die Frau des Ingenieurs Guenther in Alma bei Gera-Neuß hat am Sonntag ihre vier Söhne ermordet. Da sie von ihrem Manne, der seit zwei Wochen im Felde steht, bisher keine Nachricht erhalten hatte, fürchtete sie, daß er gefallen sei. Von dem Manne kam am selben Tage vormittags der erste Feldpostbrief an.

Kassel. Der Kälterückfall. Im ganzen Regierungsbezirk Kassel sind außerordentlich starke Schneefälle zu verzeichnen, die überall eine neue Schneedecke

von 25 bis 30 Zentimeter Höhe geschaffen haben. Der Eisenbahnverkehr hat empfindliche Störungen erlitten, ebenso die telegraphische und telephonische Verkehr mit Berlin und anderen Provinzialhauptstädten.

München. Die Hofe als Frauentracht. Das Amtsgericht München hat zu dem Erlaß des General-Kommandos gegen die Damenhofentracht u. a. erklärt: „Für den Sport sei die Hofentracht zweckmäßiger und schicklicher als die Frauentracht. Das gelte auch für die Dauer der Unterbrechung des Sports, für den Aufenthalt im Galkhaus, da die schickliche Damenhofentracht auch durch den Wegfall des Sportbetriebes nicht unschicklich und damit etwa ordnungswidrig oder belästigend wirkt.“ Es handelt sich um den Prozeß einer Studentin, gegen die Strafverfolgung bei dem zuständigen Gericht beantragt worden war. — In der Tat: Ist, wo die in Männerberufen tätige Frau die Hofe statt des Rockes tragen muß, kann das sichtbare Beinleid auch im allgemeinen Verkehr nicht unschicklich sein. Vorläufig sind allerdings die Ansichten hierüber verschieden.

Köln a. Rh. Der Geistlichen Rat und Tat. Im erzbischöflichen Palais zu Köln fand gestern eine Versammlung von Geistlichen aus vorwiegend ländlichen Kreisen der Erzdiözese statt, in der Kardinal Hartmann dazu aufforderte, an der Überwindung der vorhandenen Schwierigkeiten mit Rat und Tat mitzuarbeiten.

Provinzielles.

Dreslau, 7. März. Die Studenten und die freiwillige Hilfsdienstpflicht. Die Kriegsamtsstelle Breslau hatte die Studierenden der Universität zu einer Besprechung über den Hilfsdienst im Auditorium maximum eingeladen. In den nächsten Wochen werden nämlich bei den Hilfsdienstmeldestellen zahlreiche Besuche solcher Hilfsdienstpflichtigen erwartet, die noch freiwillig eine Beschäftigung sich auswählen wollen. Für diesen Ansturm auf die Hilfsdienstmeldestellen sollten sich überall besonders die Studenten und Studentinnen als Schreibhilfskräfte anbieten, eine Ferienarbeit besser Art, vielleicht nicht bloß für unsere Kriegszeit! Es meldeten sich überwiegend Breslauer Damen und Herren. Die Mehrzahl der Akademiker war wohl schon in die Ferien gegangen. Ihnen sei dieser Vorbericht ein Anstoß, sich den Hilfsdienstmeldestellen ihres Bezirks zu gleicher Ferienarbeit bald anzubieten.

— Zwei Selbstmordversuche. Eine Gasexplosion erfolgte gestern früh in der Küche einer Wohnung Selenestraße 6. Als die Feuerwehr dort eintraf, fand sie verchiedene Glasgefäße in Fenstern und Türen zertrümmert und in der Küche lag bewußtlos ein 18jähriger Bäckerlehrling. Dieser hatte versucht, sich mit Leuchtgas zu vergiften und das angedröhte Gas hatte sich an dem Selbstmörder der Lampe entzündet. Der junge Mann wurde mit dem Sauerstoffapparat wieder zum Bewußtsein gebracht und sodann nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. — Eine Anderssenstraße 10 wohnende, 14 Jahre alte Schülerin durchschnitt sich am Sonntag die Handgelenke, um zu verbluten. Samariter der Feuerwehr schafften sie nach dem Allerheiligen-Hospital.

— Die Abschiedsstunde des Kriegers. Einen plötzlichen Tod fand in Breslau, wo er zum Militärdienst eingezogen war, der Schneidermeister Richard Burdack aus Rybnitz. Er stand vor dem Ausrücken ins Feld. Seine Gattin besuchte ihn zum Abschied. Während er seine Sachen packte und voll Zuversicht seiner Frau zusprach, machte ein Herzschlag seinem Leben ein schnelles Ende.

— Gegen die Freiheit gleichgültig geworden. Nach Verbüßung einer längeren Gefängnisstrafe wurde eines Tages im Januar 1917 die „Arbeiterin“ Anna Neumann, geb. Krause, aus der Strafanstalt entlassen. Welch geringen Eindruck aber die Freiheitsstrafe auf die an die Gefängnisluft bereits gewöhnte Frau gemacht hatte, geht daraus hervor, daß sie drei Stunden später wieder in einem Warenhause am Ringe beim Diebstahl ertappt wurde, nachdem man einige Zeit ihr verdächtiges Treiben beobachtet hatte. Es wurden ihr diesmal zwei Jahre Zuchthaus zuerkannt.

Görlitz. Die große Glocke der Görlitzer Peterskirche. Nun hat die Hand der Männer, die in Berlin die Ergänzung der Kriegsgroßglocke besorgt, auch in die Glockentuben auf den Türmen gelangt. Viele Glocken werden ihren Platz verlassen müssen, auf dem sie Jahrhunderte gedient haben. Den größten und bekanntesten von ihnen sind schon oft Worte geschichtlicher Erinnerungen und poetischer Würdigung gewidmet worden. Zu ihnen gehört in Schleffen vor allem die größte der sechs Glocken von St. Petri und Pauli in Görlitz. Die große Glocke der Görlitzer Peterskirche steht hinter der berühmten 275 Zentner schweren Glocke des Erfurter Domes nicht zurück. Sie wiegt über 200 Zentner, davon entfallen auf den Köpfelein 6 Zentner. Geklungen wurde sie am 3. August 1696, also in einer Zeit, da Görlitz noch schicklich war. Sie hat ihren ehernen Mund schon früher in krummbeugter Zeit geöffnet. Ihre Riesengröße steht im Einklang zu dem großen Ausmaße der Kirche, die sinnlich ist und Raum für 5000 Andächtige bietet. Daß man die Hauptglocke von St. Peter abnimmt, ist vorerst nicht wahrscheinlich, denn gerade sie ist die atemberaubende von allen Görlitzer Glocken. Wenn sie bei heftigen Anläufen läutet, dann läutet ganz Görlitz ihren tiefen Klängen, die noch auf der Landeskronen ganz deutlich hörbar sind und immer tönen wie ein Lied aus alter, langvergessener Zeit.

Waldenburg. Einweihung des Soldatenheims. Das von dem Verein für Soldatenheime in Schweidnitz begründete Soldatenheim auf der Bahnhofstraße wurde Sonntag vormittag eingeweiht. Die Weiherode hielt General-Inspektor D. Nottebohm aus Breslau. Den Bericht über die Entstehung und die Aufgabe des Heimes erstattete Pastor Peiser aus Schweidnitz. Er teilte im dem Bericht mit, daß die ver-

storbene Frau Henriette Jenke zum Andenken an ihren einzigen gefallenen Sohn, den Hauptmann Jenke, eine Stiftung im Werte von 3000 Mk., die den Namen Hauptmann Jenke-Stiftung führen soll, letztwillig dem Soldatenheim vermacht hat.

Neurade. Ein betrübendes Bild von Nahrungsnot der hiesigen Einwohner lieferten die in der Stadtverordnetenversammlung vom 28. Februar von Stadtverordneten vorgebrachten Beispiele für deren Vorkommen: „In einer Klasse hiesiger Volksschule wurden die Kinder vor Beginn des Unterrichts gefragt, wer von ihnen nicht gestärkt habe, und es meldeten sich 17 Kinder. Da dies nach Angabe schon einige Zeit zurücklag, dürfte sich ihre Zahl wohl noch vermehrt haben, da sich die Versorgung eher verschlechtert als verbessert hat. Was soll man von diesen Kindern für ein Interesse am Unterricht verlangen, wenn ihnen von 8-1 Uhr der Magen vor Hunger knurrt. — Ein zweiter, wohl noch bezeichnenderer Fall ist der, daß ein Junge statt einer Frühstücksratione rohe Kohlrüben mitbrachte, an der er, um seinen Hunger zu stillen, herumknabberte und seine Mitschüler um Brot anbettelte.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. März.

* (Geheimrat Rießner's 70. Geburtstag.) Unser früherer Erster Bürgermeister, Geheimer Regierungsrat Rießner, feiert heute seinen 70. Geburtstag. Von Seiten der Stadt erschienen bei ihm Erster Bürgermeister Dr. Erdmann und Stadtverordneten-Vorsitzer Dr. Walter zur Beglückwünschung. Auch die städtischen Beamten brachten Herrn Rießner ihre Gratulation dar.

* (Fleischzulage.) Die für die abgelaufene Woche angeordnete Ausgabe von 350 Gramm Fleischmenge in den Industriegemeinden erfolgt auf Anordnung des Herrn Vandrats auch in der laufenden Woche. In dieser Woche wird aber an Stelle der in der vorigen Woche verausgabten Würst Gefrier-Rindfleisch abgegeben.

— (Ein katholischer Missionsbischof in Waldenburg.) Am Dienstag besuchte Bischof Hennemann aus Kamerun die hiesige katholische Pfarrei mit seinem Besuch. In seiner Begleitung befand sich ein Missionspater, der am Nachmittag des genannten Tages im Festraum der katholischen Mädchenschule vor der hiesigen katholischen Schuljugend an der Hand guter Bildblätter über die Entwicklung der Missionsstationen Duala und Yaunde (spr. Ja-unde), über die dortige Kulturarbeit der Missionspatres, die Tierwelt und die Vegetation, über die Schutztruppe u. a. sprach. Der Bischof und Missionsbischof Kommissarius Gause waren auch erschienen. Ersterer erteilte nach dem sehr lehrreichen Vortrage den Segen, am Abend hielt Bischof Hennemann in der Pfarrkirche einen Missionsvortrag.

* (Der augenblicklich stattfindende Wanderkursus für Kinderhortleiterinnen) erfreut sich eines außerordentlich großen Zuspruchs. Die 14 Teilnehmerinnen beweisen, welche ein großes Interesse der Kinderhortfrage gerade jetzt in der Kriegszeit entgegengebracht wird. Um noch immer weitere Kreise für diese wahrhaft vaterländische Arbeit zu interessieren, wird Fräulein Anna Gierke, die bekannte Leiterin des Charlottenburger Jugendheims, am Samstag den 10. März einen öffentlichen Vortrag über die Bedeutung der Kinderhorte halten, den wir allen Vaterlands- und Jugendfreunden dringend empfehlen möchten. (Vergl. das heutige Inserat.)

* (Verwertung nicht mehr marktfähiger Kartoffeln und sonstiger Hackfrüchte.) Nach Ablauf der Frostperiode dürfte es häufig vorkommen, daß sich größere Mengen von Kartoffeln und sonstigen Hackfrüchten auf Bahnhöfen und an sonstigen Verkaufsstellen finden, die sich infolge Fehlens zu menschlichem Verzehr nicht mehr eignen, teilweise auch die unmittelbare Verwitterung nicht mehr lohnen. Solche Mengen können von der Gesellschaft für deutsches Nährstoffmehl m. b. H., Gesellschaft zur Verwertung von Speiseresten, Küchenabfällen usw., Berlin W. 9, Köthenerstr. 38, noch zu Futterzwecken verarbeitet werden. Sollten sich nach Aufhören des Frostes beträchtliche Vorräte in den Gemeinden vorfinden, dann bleibt es den Gemeinden anheimgegeben, sich wegen Abgabe der vorhandenen Mengen direkt mit telegraphischer Preisangabe an obgenannte Gesellschaft zu wenden. Die Ausbeute an Futter aus solcher Ware kann der Gemeinde juristisch zugesichert werden. Die Verrechnung erfolgt zu dem Ausnahmetarif 21 x (Küchenabfälle zur Verwertung im Inlande zu Futterzwecken).

* (Gegen die Schwindsucht.) Der bereits angekündigte Vortrag der Fürsorgegeschwester Fräulein v. Schweidnitz über Tuberkulosebekämpfung findet nunmehr am 10. b. Mts. in Wüstgiersdorf statt. (Vergl. Anzeigenteil!)

* (Die Uniform der Feldwebellieutenants.) Im Armeeverordnungsblatt werden neue Bestimmungen über die Uniform der Feldwebellieutenants bekanntgegeben. Weiter enthält die neue Nummer des Armeeverordnungsblattes eine Zusammenstellung der Vorschriften über die Dienst- und persönlichen Verhältnisse der Feldwebellieutenants.

* Gottesberg. Eine aufgeregte Mutter. Tätlichkeiten gegen eine Lehrerin ließ sich die Wittfrau Ida Holzel, Oberstraße 3 hier selbst, in der evangelischen Schule zuschulden kommen. Die Lehrerin Sommer hatte das Kind der Holzel, welches wiederholt umfaßer zur Schule gekommen war, gestraft und zum Waschen nach Hause geschickt. Darüber erregt, stellte die Holzel die Lehrerin selbst zur Rede, zog sie gewaltsam aus ihrer

Klasse und ging auf dem Flur tänzlich gegen sie vor, ließ auch nicht von ihr ab, als sie in eine Nebenklasse flüchtete. Zur Anzeige gebracht, dürfte die Sache ein gerichtliches Nachspiel haben.

lo. Gottesberg. Vaterländische Abende für Schulkinder. Auf Anordnung der Behörde werden am 22. und 27. b. Mts. vaterländische Abende für die Kinder der evangelischen und katholischen Stadtschule stattfinden. Der Leiter der betreffenden Veranstaltungen wird Kotschinski sein und als Redner sind zwei auswärtige Herren in Aussicht genommen.

fr. Gottesberg. Der Evangel. Männer- und Jünglingsverein bewilligte in der am Montag abgehaltenen Versammlung einen entsprechenden Beitrag zur Heidenmission.

Neu Salzbrunn. Diebe im Fleischladen. Beim Fleischermeister Weß wurde ein nächtlicher Einbruch verübt und eine größere Menge Fleischwaren gestohlen.

Z. Nieder Salzbrunn. Unser Viehbestand. Bei der am 1. März vorgenommenen Zwischenzählung des Viehbestandes in hiesiger Gemeinde wurden in 128 Gehöften 163 viehbesitzende Haushaltungen ermittelt, es waren vorhanden: 80 Pferde (am 1. Dezember v. J. 81), 292 Stück Rindvieh (281), 6 Schafe (6), 131 Schweine (158), 102 Ziegen (95), 618 Kaninchen, 71 Gänse, 42 Enten, 683 Hühner, 34 Truth- und Perlhühner, im ganzen 1132 Stück Federvieh (1815).

* Wüstgiersdorf. Feuer im Ruffenquartier. Am Sonntag abend entzündete in dem im Seeligen Garküche zu Dorfbad gelegenen Quartier der russischen Kriegsgefangenen, die in den Waldungen der hohen Gule beschäftigt sind, durch Ueberbeizung ein Stubenbrand, der leicht größeren Schaden anrichten konnte. Eine Wand war durchgedrungen und in der dahinter gelegenen Stube wurden Möbel und Wäsche beschädigt; auch waren Balken zum Brennen gekommen. Zum Glück konnte der Brand gelöscht werden, ehe er größeren Umfang annahm.

Gemeindevertreter-Sitzung in Ober Salzbrunn.

In der Gemeindevertreter-Sitzung wurde der Antrag der Fürsichtlichen Verwaltung abgelehnt, die Marmelade bis zum Bahnhofe auszubauen. Festgesetzt wurde die Fluchtlinie für diesen Weg. Es wurde eine besondere Lebensmittellieferung gewählt, der die Gemeindeglieder Bernstein, Peltner, Hartwig, Krause, Krafft, Just und Lorenzki angehören und der die Verteilung der Lebensmittel obliegt. Die Jahresrechnung für 1916 schließt mit einer Einnahme von 249 889 Mk. und einer Ausgabe von 810 000 Mk., also einem Fehlbetrag von 560 111 Mk. ab. Dieser ist zurückzuführen auf einen erheblichen Steueranfall. Derselbe betrug allein an direkter Steuer 32 100 Mk. Besonders der beste Steuerzahler der Gemeinde, die Spiegelhütte, hat an dem Steueranfall einen erheblichen Anteil (16 000 Mk.). Die Spiegelhütte kommt als Fiskusbetrieb mit einer Steuersumme von 1000 Mk. in Friedenszeiten als Steuerzahler wenig in Betracht. Die Gemeindevertretung sprach sich dagegen sehr aus, da es sich um einen Fiskusbetrieb mit 400-500 Arbeitern handelt. Es wurde deshalb die Schaffung einer Fiskussteuer angeregt, um solche Betriebe ihrer Bedeutung entsprechend fassen zu können. Bürgermeister Nibel entgegnete, daß eine neue Gewerbesteuerordnung von dem Gemeindevorstand ausgearbeitet worden ist und den Gemeindevorstand im Entwurf zugehen wird. Ermächtigt wurde der Spar- und Darlehnskasse die Umsatzsteuer von 960 Mk. auf 600 Mk. Ein Antrag auf völligen Erlaß derselben, da es sich bei der Kasse um ein gemeinnütziges Unternehmen handelt und das Grundstück mit einem Fehlbetrag weiter verkauft worden ist, wurde abgelehnt. Angestellt wurde endgültig der bisher probeweise beschäftigte Gemeinde-Sekretär Hoffmann.

Gerichtssaal.

Öffentliche Strafkammerung vom 6. März 1917.

Zwei 13jährige Bagabonden.

Die beiden in dem Rettungshaus in Steinfeifersdorf untergebrachten Fürsorgezöglinge August Stoda und Eduard Pionta waren Ende 1916 bzw. Anfang 1917 entflohen, und hatten sich bettelnd umhergetrieben, bei welcher Gelegenheit sie zwei Taschengelber und 12 Mark entwendeten. Die beiden je 18 Jahre alten Burschen wurden bald wieder eingefangen und hatten sich, heute vorgeführt, zu verantworten; sie konnten ihre Straftaten nicht ablegen. Der Gerichtshof erkannte gegen Stoda auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten und gegen Pionta auf eine solche von zwei Wochen, außerdem wurden beide wegen Bettelns zu einwöchiger Haftstrafe verurteilt.

Ein Postanweisungsfälscher.

Der bei der Firma Wieland in Waldenburg beschäftigt gewesene Alfred Brauner war angeklagt, einen Betrag gegen den Eisenbahn- und einen solchen gegen den Postfiskus verübt zu haben. Er fälschte Postanweisungen, eine auf 58,30 Mk. und eine andere auf 25 Mk. Auf dem unteren Güterbahnhof in Waldenburg wollte er abermals einen Betrag in Höhe von 15 Mk. verüben, wurde aber diesmal sofort ertappt. Wegen Betrag in Fälschung mit Urkundenfälschung wurde der Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt. Es wurde beschloffen, den Angeklagten wegen seines jugendlichen Alters und bei anhaltend guter Führung innerhalb der Belohnungsfrist der Allerhöchsten Begnadigung zu empfehlen.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Ausbruch des Weltkrieges brachte dann zeitweilig die japanischen Pläne auf diesem Gebiete zum Stillstand. Die Südamerikaner standen und stehen dem friedlichen japanischen Vordringen in ihren Ländern durchaus nicht feindlich gegenüber. Man ist sich in diesen bisher so wenig wirtschaftlich erschlossenen Ländern nur zu wohl bewußt, daß ohne penible Einwanderung dieselben aus Mangel an Arbeitskräften nicht entwicklungsfähig sind. Aus dieser Erkenntnis heraus schloß Brasilien bereits 1913 mit einer japanischen Kolonial-Gesellschaft einen Vertrag, welcher besonders in Washington seinerzeit recht beträchtliches Mißbehagen hervorrief. Der Vertrag wurde am 4. Juni 1913 durch Dekret Nr. 10 248 bekanntgegeben und sicherte der „Brasil Bahnhöfe“ folgende Gerechtigkeiten zu: „Die Gesellschaft soll 100 000 Japaner zuerst in dem Staate Sao Paulo ansiedeln. Die japanischen Einwanderer sollen aber nicht über den ganzen Staat verstreut, sondern auf einem einzigen geschlossenen Komplex angesiedelt werden. Als Basis soll die Hafenstadt Rodrigues Alves gegründet werden. Die erteilte Gerechtigkeiten gesteht den Japanern das Recht zu, daß die der Gesellschaft überwiesenen Ländereien und auch die zu gründende Hafenstadt nur von Japanern bewohnt resp. besiedelt zu sein brauchen.“ Die jetzt wieder gemeldeten Nachrichten über japanische Einwanderungspläne in Brasilien hängen zweifellos mit den von 1913 zusammen, deren Durchführung durch den Weltkrieg zeitweilig unterbrochen wurde. Die Wiederannahme dieser Pläne von Japan einerseits und den südamerikanischen Freistaaten andererseits müssen heute sogar als symptomatisch angesehen werden. Die Freistaaten Südamerikas rechnen zweifellos mit Recht nach Beendigung des Weltkrieges mit einer starken Abnahme der europäischen Einwanderung. Der Ausfall dieser aber würde jene Länder in ihrer natürlichen Entwicklung sehr stark behindern. Die Mehrzahl dieser Länder und aller Wahrscheinlichkeit nach auch die nordamerikanische Union, sowie auch Kanada selbst werden sich daher wohl oder übel gezwungen sehen, auf das einzige noch vorhandene menschenreiche Sammelbecken Asien zurückzugreifen, um ihre dringenden Bedürfnisse an Einwanderern und Arbeitern zu decken. Jedenfalls hat der Weltkrieg mit seinen Folgen für den gesamten amerikanischen Kontinent nicht nur ein sehr schwer zu lösendes Problem heraufbeschworen, sondern auch das Anwachsen der „gelben Gefahr“ akut werden lassen.

Kleine Notizen.

„Deutsche auf Reisen.“ Aus dem neutralen Ausland — besonders aus der Schweiz — sind kürzlich wieder Mitteilungen über würdeloses Verhalten von Deutschen zu uns gelangt, die sich vorübergehend auf Auslandsreisen befanden haben. Nur zwei Beispiele seien erwähnt: In einem Schweizer Hotel hat ein „deutscher“ Reisender die wirtschaftliche Lage Deutschlands in den schwärzesten Farben gemalt, ein anderer hat auf der Eisenbahnfahrt zwischen Luzern und Olten in Gegenwart eines französischen Offiziers geäußert: „Jetzt fängt das Hungerleiden zu Hause wieder an.“ Aber diese beiden Fälle bilden leider keine Einzelscheinungen. Die Meldungen mehrten sich, daß an solchen würdelosen Äußerungen deutscher Reisender sogar die neutralen Landesbewohner, mögen sie zu Deutschland stehen wie sie wollen, Anstoß genommen haben.

Ein gutes Butterbrot ist jetzt eine Art Delikatesse, die sich nur der Leisten kann, der die Butter selber macht, oder der gute Beziehungen zu Blutsverwandten auf dem Lande hat. In den Städten gucken sie einen groß an, wenn man in einem Gasthaus ein Butterbrot verlangt. Der Deutsche steht unter den Völkern als

Butteresser oben an: wir erzeugen in Friedenszeiten selbst jährlich 500 Millionen Kilo Butter und kaufen noch 60 Millionen dazu. Und weil wir diese Butter jetzt nicht mehr haben, wollen wir uns einmal mit ihrer Kulturgeschichte beschäftigen und dabei einen lebenswerten Beitrag zu Rate ziehen, den wir in Nummer 15 der illustrierten Zeitschrift „Neuer Land und Meer“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) finden und der Dr. A. Heilborn zum Verfasser hat.

Preußen, Finnen und Slawen. In der eben erschienenen 66. Kriegsnummer der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57. Alle 14 Tage ein Heft zu 40 Pfg.) wird aus dem Jahre 1872 eine wissenschaftliche Arbeit des berühmten französischen Anthropologen de Quatrefages ausgegeben, die da zeigt, wie die Franzosen auch damals von der „Kriegspsychose“ befallen waren. Quatrefages suchte nämlich nachzuweisen, daß die Preußen überhaupt keine — Deutschen sind, sondern „eine Mischung von Slawen und Finnen“ mit den Ureinwohnern des heutigen Pommern, Mecklenburg, Brandenburg und Schlesien. Die Nordslawen haben eine allgemein bekannte Sittenrohheit; die Finnen, die Urvölkerung der Ostseeküsten, sind durch Verischlagenheit und Gewalttätigkeit im Verein mit bemerkenswerter Zähigkeit besonders ausgezeichnet. Die heutigen Preußen lassen alle diese üblen Eigenschaften ihrer Vorfahren wieder aufleben.“ Das slawische Blut der Preußen verriet sich nach Quatrefages in dem „plötzlichen Beginn des Bombardements von Paris“; wie einst die Slawen „vergiftete Pfeile aus dem Hinterhalte“ zu schießen gewohnt (!) waren, so waren jetzt die Preußen plötzlich das „Gift ihrer Bomben!“ Die „hinterlistig-türkische, den Finnen eigene Barbarennatur“ der Preußen aber trat in der Beschickung des Muejums zutage, wo Quatrefages seine Vorträge hielt, und wo sich die „benedikten Sammlungen“ befanden! Bastian und Birchow antworteten damals dem Franzosen! Aus der Bastianschen Entgegnung mögen folgende Sätze hier wiedergegeben sein: „Es wäre in der Tat bedauerlich, wenn ein so nützliches Mitglied der europäischen Völkerfamilie, wie es die Franzosen bilden, im Delirium zugrunde gehen sollte. Sie haben uns die besten Friseur, Tanzmeister und Köche gegeben; sie waren ein manierliches, artiges und geselliges Volk. Sie haben auch an den Wissenschaften tüchtig mitgeholfen, und in manchen Branchen derselben, besonders in der systematischen und schematischen Verarbeitung ihrer eigenen und mehr noch fremder Erfindungen vielfach nach allgemeiner (und immer nach ihrer eigenen) Ansicht den ersten Rang eingenommen.“

Tagestkalender.

8. März.

1838: * der Bühnendichter Adolf Arronge in Hamburg († 1908). 1858: * der italienische Komponist Leoncavallo in Neapel. 1897: † der Dichter Emil Mittershaus in Barmen (* 1834).

Der Krieg.

8. März 1916.

Ostlich der Maas nahmen die deutschen Truppen das Dorf und die Panzerfeste Vaux mit zahlreichen anschließenden Befestigungen. Der Feind machte einen Aufstangriff auf Metz, richtete aber nur geringen Schaden an. — An der Front von Com es am Egris zu einem bis in die Nacht dauernden Kampfe; die Türken mußten zwar zuerst weichen, konnten dann aber in einem Gegenangriff die verlorenen Gräben wiedergewinnen.

Zur linken Hand getraut.

Roman von P. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

„Durchlaucht, Sie wissen ja so wenig von mir.“

Ein Lächeln glitt über sein Gesicht.

„Genug, um Ihnen meine Hand anzubieten.“

Ich weiß von Professor Bernd, daß Sie die Tochter eines Studienfreundes von ihm sind, daß Ihr Vater Arzt war, aber sehr früh starb und Sie und Ihre Mutter mittellos zurückließ. Ich weiß auch, daß Ihre Mutter dem Vater bald in den Tod folgte. Außerdem weiß ich, daß Sie den bürgerlichen Namen Maria Raimund führen, daß Sie aber an Abel der Seele und Gesinnung hoch über mancher stolzen Aristokratin stehen. Was sollen also noch Ihre Bedenken? Willigen Sie endlich ein, geben Sie mir Ihre Hand, diese treue, starke, erprobte Hand, die sich so opferwillig betätigt hat. Sagen Sie ja, Maria, ich bitte Sie auch um meines Sohnes willen darum!“

Aber Maria schüttelte den Kopf und sah traurig zum Fürsten auf.

„Durchlaucht wissen nicht, daß ich schon einmal verheiratet war, daß ich Witwe bin.“

Er sah sie betroffen an.

„Verheiratet? Sie waren verheiratet? Nein, Maria — das wußte ich nicht. Davon hat mir Professor Bernd nichts gesagt. Wir sprachen ja auch nur flüchtig von Ihren persönlichen Verhältnissen.“

„Nach zweijähriger Ehe habe ich meinen Mann verloren — zugleich mit meiner kleinen Tochter. Denn ich war auch Mutter.“

Maria war sehr bleich geworden, als sie das sagte, dann sank sie kraftlos in einen Sessel zurück.

Der Fürst sah sie voll inniger Teilnahme an. „Sie scheinen Schweres erlitten zu haben, bitte, vertrauen Sie mir — sagen Sie mir alles“, bat er herzlich.

Sie strich sich über die Augen.

„Ja, Durchlaucht sollen meine ganze Vergangenheit erfahren.“

Voll aufrichtiger Teilnahme lauschte Fürst Rastenberg Schwester Maria, als sie aus ihrem Leben zu erzählen begann. Schon in früher Jugend hatte sie beide Eltern verloren und in jungen Jahren den Ernst des Lebens kennen gelernt. Da sie ohne Mittel dastand, sah sie sich vor die Aufgabe gestellt, früher als andere Mäd-

chen sich durch Arbeit den Lebensunterhalt zu verdienen. In Professor Bernd, einem Freund ihres verstorbenen Vaters, der ebenfalls Arzt gewesen war, hatte Maria einen väterlichen Berater gefunden, der es ihr ermöglichte, den Beruf einer Krankenpflegerin zu ergreifen.

Wiederholt hatte der Fürst zustimmend mit dem Kopf genickt, denn soweit war ihm ja der Lebensgang Schwester Marias bekannt gewesen. Mit doppelter Spannung aber hörte er nun auf das, was sie ihm von ihrem weiteren Leben zu berichten hatte:

„Kurz ehe ich in der Klinik Professor Berndts fest angestellt werden sollte, kreuzte ein alter Jugendfreund von mir meinen Lebensweg. Wir waren Nachbarkinder gewesen und hatten von jeher eine stille Reigung zueinander empfunden. In den Jahren der Not war er mir aus den Augen entschwunden und tauchte nun ganz unverhofft an meinem Lebenshorizont wieder auf. Joseph Raimund — so hieß er — war nach Vollendung seiner Studien ein paar Jahre ins Ausland gegangen, wo er als Ingenieur tätig gewesen, und nun kehrte er zurück, um mich zu fragen, ob ich hinfort sein Leben mit ihm teilen wolle. Er hatte in Florida ein Engagement unter anscheinend günstigen Verhältnissen gefunden und konnte sich nun einen eigenen Feld gründeten.“

Meine Freude war groß, als ich ihn wieder sah, und als er nun die Frage an mich stellte, ob ich gewillt sei, mit ihm in die Fremde zu ziehen, da überlegte ich nicht lange, sondern reichte ihm frohen Herzens meine Hand zum Bunde fürs Leben. Ich war damals 20 Jahre alt und voller glückseliger Hoffnungen, ich war arbeitsfreudig und schreckte auch nicht davor zurück, in fremdem Lande und unter fremden Menschen mit meinem jungen Gatten eine neue Existenz zu begründen.

Aber die Sorge ließ nicht lange auf sich warten. Denn von den glänzenden Versprechungen, die meinem Manne gemacht worden waren, ging nur wenig in Erfüllung, jedoch wir in den beiden Jahren unserer Ehe sehr schwer zu kämpfen hatten. Aber was bedeutet das für zwei junge Menschenkinder, die in Liebe einander zugetan sind? Wir hofften auf eine bessere Zukunft, und ich entsinne mich noch heute des Tages, an dem er mit der frohen Nachricht heimkehrte, er habe in Kanada in einem großen Unternehmen Stellung gefunden, die uns aller Not überheben würde.“

Schwester Maria hielt einen Augenblick inne und strich in Gedanken verloren mit der Hand über die Stirn, dann fuhr sie fort:

Als mein Mann und ich mit meinem kleinen Töchterchen, das uns nach dem ersten Jahre unserer Ehe geboren war, an Bord des Dampfers gingen, der uns der neuen Heimat zuführen sollte, da ahnte ich freilich nicht, welcher schweren Schicksal ich entgegenging. Wir hatten etwa 100 Passagiere an Bord, und der Dampfer, den wir benutzten, war ein altes Schiff und bot nur wenig Bequemlichkeit; aber mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel, über die wir verfügten, hatten wir davon absehen müssen, auf einem der großen Verkehrs-Dampfer Plätze zu belegen.

In den ersten Tagen hatten wir auch günstige Witterung und eine gute Fahrt, dann aber setzte plötzlich Nebel ein, und es kam zu einer furchtbaren Katastrophe, an die ich auch heute noch nur mit Grauen denken kann. Schon am Tage vorher war es unter den Passagieren bekannt geworden, daß in dem Kurs, den unser Schiff hielt, Eisberge treiben sollten, und ein solcher schwimmender Riese wurde uns zum Verhängnis.

Es war gegen Abend und mein Mann mit unserem Töchterchen waren an Deck, während ich in die Kabine geeilt war, um einen Mantel zu holen, als ein furchtbarer Stoß unser Schiff erschütterte. Was die nächsten Minuten brachten, steht nur noch wie ein wirrer Traum vor meiner Seele. Mit den anderen Passagieren stürzte ich an Deck und wurde Zeugin der entsetzlichen Szenen, die sich im Kampf um die wenigen Rettungsboote abspielten. Noch sah ich mitten in einer Gruppe drängender Passagiere meinen Mann, der unser Kind auf dem Arm hielt, aber schon im nächsten Augenblick senkte sich der Dampfer zur Seite, und die Wellen fluteten über das Deck.

Was dann weiter mit mir geschah, weiß ich nicht mehr. — Erst nach Stunden erwachte ich aus tiefer Bewußtlosigkeit und befand mich an Bord eines englischen Dampfers, auf dem ich mit einigen wenigen Passagieren unseres Schiffes, die mit mir gerettet waren, Aufnahme gefunden hatte. Ueber das Schicksal meines Mannes und meines Kindes erfuhr ich nichts; wohl hieß es, daß ein Rettungsboot glücklich von dem sinkenden Schiff abgenommen sei, während das andere kenterte, da es die Fülle der Insassen nicht fassen konnte. Man brachte uns nach einer nordamerikanischen Hafenstadt, und nach martervollen Tagen der Ungewißheit Schwand für mich auch der letzte Hoffnungsschimmer, als die amtliche Liste der Geretteten unseres Dampfers veröffentlicht wurde, in der sich die Namen meines Mannes und meines Kindes nicht befanden. — Sie hatten beide ihren Tod in den Kluten gefunden.

Vom Schmerz überwältigt schwieg Schwester Maria, während Fürst Rastenberg nach ihrer Hand griff und sie mitleidvoll drückte.

„Sie haben Schweres eriebt, Schwester Maria, aber auf das Dunkel der Nacht folgt Sonnenschein, und die Erinnerung an all das Leid darf nicht wie ein Schatten über Ihrer Zukunft liegen. Wir alle haben ein Recht auf Glück, und auch für Sie wird die Sonne wieder scheinen!“

Schwester Maria schüttelte das Haupt, als ob sie an ein Glück der Zukunft nicht mehr glaube. Dann sagte sie leise:

„Damals glaubte ich, den Schmerz nie winden zu können, und meinte, mein Leben habe für mich jeden Wert verloren. Wochenlang lag ich im Hospital an den Folgen eines schweren Nervenfiebers darnieder, bis es endlich der Kunst der Ärzte gelang, mich dem Leben zu erhalten.“

Nach Deutschland zurückgekehrt, suchte ich sofort Professor Bernd auf, den einzigen Freund, an den ich mich in meiner Not wenden konnte. Gütig, wie er stets zu mir gewesen, nahm er mich bei sich auf und bot mir an, in eine Klinik als Krankenpflegerin einzutreten. Dankbar nahm ich sein Anerbieten an, denn im Dienst für die Kranken und Hilflosen konnte mein Leben, das leer und inhaltslos geworden war, einen neuen Inhalt finden.“

Schwester Maria schwieg, und ein leises Zittern zuckte über ihre vom Schmerz bewegten Lippen.

Schwester Maria fuhr langsam fort:

„Fünf Jahre sind seitdem vergangen. Nach und nach vernarben die Wunden. Ich habe nun all der Zeit viel Not und Elend gesehen und habe an manchem Kranken- und an manchem Sterbenden gestanden, aber das Bewußtsein, anderen helfen und ihre Schmerzen lindern zu können, hob mich über mein eigenes Leid hinweg. Mein Leben, das fortan dem Dienst für meine der Hilfe bedürftigen Mitmenschen geweiht war, hatte einen neuen Inhalt gewonnen, und ich wußte, daß, wenn auch alles um uns wankt und bricht, es doch etwas gibt, für das es sich zu leben lohnt.“

Was dann geschah, das wissen Sie ja, und die zwei Jahre, die ich hier auf Schloss Behnsdorf verlebt habe, zählen zu den glücklichsten meines Lebens. Die Pflege Ihres Sohnes, an dem ich, wie Sie es selbst gesagt haben, Mutterstelle vertreten durfte, hat meine Tage sonnig ausgefüllt, und die Liebe, mit der der Anabe an mir hängt, hat mich reichlich belohnt für das, was ich an ihm tun durfte.

Aber auch in dies stille Glück fiel ein Schatten, als ich fühlte, daß mein Herz noch nicht ganz erstorben war und vom Leben mehr forderte als aufopfernde Tätigkeit für andere. In diesen schweren Stunden inneren Kampfes und innerer Not flüchtete ich mich zu Herbert, und an seinem

Lager fand ich die Ruhe meiner Seele wieder. Aber ich sah ein, daß meine Kraft zu Ende ist, daß mein Herz lauter spricht, als es darf, und deshalb kam ich heute zu Ihnen, um Ihre Einwilligung zu erbitten, daß ich Behnsdorf nun verlassen darf. Das ist es, Durchlaucht, was ich Ihnen zu sagen habe.“

Der Fürst hatte Schwester Maria, ohne sie zu unterbrechen, angehört. Und als sie nun geendet hatte, erhob er sich und trat auf sie zu. Seine Augen ruhten in liebevoller Zärtlichkeit auf ihrem bleichen Antlitz, als er sagte:

„Ich danke Ihnen, Maria, daß Sie so offen zu mir gesprochen haben. Ich kann mit Ihnen fühlen und verstehe es, daß nach all dem Schweren, das Sie erlebt haben, der Gedanke, nun auch hier auf Behnsdorf eine Enttäuschung zu finden, für Sie vielleicht das Schwerste von allem gewesen ist. Aber Sie selbst sagen es mir ja, daß Ihr Herz gesprochen hat, und damit geben Sie mir das Recht, meine Werbung noch einmal zu wiederholen. Für das Glück ist es nie zu spät! Ich selbst habe es ja in diesen Wochen an mir erfahren. Wo ich bei Ihnen nur Vertrauen erdachte, da finde ich jetzt Liebe, die ich so heiß ersehnte, und diese Liebe ist mir eine Bürgschaft für eine neue, glückliche Zukunft!“

Es war nicht nur Dankbarkeit, die aus Marias Augen strahlte, als sie zum Fürsten aufblickte, sondern der warme Schein inniger, tief heulender Liebe. Sanft zog der Fürst sie an sich und sagte mit tief bewegter Stimme:

„An Deinen Augen lese ich, was Dein Herz mir zu sagen hat. Habe Dank, Maria, daß Du nicht nur meinem Sohn eine weite Mutter, sondern auch mir eine zweite Gattin sein willst!“

Zitternd schmiegte sie sich in seinen Arm.

„Es ist mir wie ein Traum, an den ich nicht zu glauben wage, ich vermag es nicht zu fassen, daß die Wirklichkeit so schön sein kann!“ sagte sie leise.

(Fortsetzung folgt.)

Papierbrifetts

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Kohlenbeschaffung haben dazu geführt, daß so manche Wohnung überhaupt nicht geheizt werden kann. Man schließt sich gegen die Kälte so gut wie möglich. Unter den verschiedenen Mitteln, die hierzu tauglich sind, ist aber eines fast gar nicht bekannt, das wohl das Beste von allen darstellt und dessen Herstellung und Verwendung sich gleichermaßen durch Einfachheit auszeichnet.

Es handelt sich um „Papierbrifetts“, d. h. um richtige Brifetts, die aber nicht aus Kohle, sondern aus Papier hergestellt sind. Um derartige Papierbrifetts anzufertigen, weicht man altes Papier in Wasser ein, müllt es dann zusammen und ballt es zwischen den Händen zu einer Kugel. Die Hauptsache ist, daß das Papier dabei fest zusammengedrückt wird. Man beginnt mit einer kleineren Menge, an die man, ständig festblickend, immer weitere neue Papiermengen anbrückt, so daß zuletzt eine Kugel von etwa Faustgröße oder etwas darüber entsteht. Wer will, kann diese Kugel noch dadurch fester pressen,

daß er sie zwischen zwei Bretter legt und das obere Brett beschwert oder daß er sie in der Stovierpresse oder mit Hilfe eines sonstigen geeigneten Mittels einem starken Druck aussetzt. Nach dem Pressen werden die Brifetts getrocknet. Das muß natürlich an einem warmen Orte geschehen. Sind sie trocken, so verfährt man mit ihnen ganz genau so wie mit Kohlenbrifetts. Man legt den Ofen in üblicher Weise an, läßt die Brifetts gut durchglühen und schraubt dann den Ofen wieder zu. Es entsteht rasch eine behagliche Wärme, die man auch dazu benutzt, um immer wieder neue Brifetts herzustellen und sie unter dem Einfluß dieser Wärme zu trocknen.

Durch die Verwendung derartiger Papierbrifetts kann man sich beim Ausbleiben der Zufuhr von Kohle über das Schlimmste hinweghelfen. Freilich machen sie den Bezug von richtigen Brifetts nicht entbehrlich, denn einerseits gibt es nicht so viel Papier, als man zur Verfügung haben möchte, wenn man ständig mit Papierbrifetts heizen wollte. Dann aber hätte man auch sehr viel zu tun, um den ganzen Bedarf an solchen Brifetts fertigzustellen. Bei richtiger Anfertigung, bei der insbesondere auf starkes Pressen zu sehen ist, so daß keine Luft zwischen den einzelnen Papierlagen bleibt, verkohlen diese Brifetts sehr vollständig, und es bleibt im Ofen nur etwas weiße Asche zurück. Bildet sich hingegen schwarze Kohle, so ist dies ein Zeichen, daß die Anfertigung nicht richtig vorgenommen wurde, und daß vor allem der Druck zu schwach war, oder daß der Ofen verschraubt wurde, ehe die Brifetts genügend durchgeglüht waren.

Zur Herstellung der Brifetts eignet sich jede Sorte Papier, doch sind die leichten, gut knüllenden Papiere den schweren, harten und schweren vorzuziehen. Es ist darauf zu sehen, daß die Brifetts gut durchgetrocknet sind, ehe man sie verbrennt. Das Trocknen geht ziemlich rasch vor sich, da ja durch den Druck schon der größte Teil des vom Papier aufgesaugten Wassers wieder ausgepreßt worden ist. Der noch vorhandene geringe Rest verdunstet in der Wärme innerhalb kurzer Zeit. Werden die Brifetts in feuchtem Zustande verbrennt, so glücken sie nicht richtig durch. Bei richtiger Herstellung und Verwendung aber bilden Papierbrifetts ein wertvolles Hilfsmittel, um uns im Falle des Ausbleibens der Zufuhr von Holzmaterial über sonst vielleicht schlimme Stunden hinwegzuhelfen.

Zunehmender japanischer Einfluß in Brasilien.

Den Pressemitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Auslande wird geschrieben: „Seculo“ von Lissabon bringt neuerdings wieder ebenso wie italienische und andere ausländische Zeitungen unter dem 18. Dezember einen Eigenbericht aus Rio de Janeiro, laut dem Japan unter Errichtung einer eigenen Schiffslinie die Einwanderung in Brasilien fördern will. Der Japaner Akira Toshiwa, welcher selbst neun Jahre in Brasilien gelebt hat, ist nach Japan zurückgekehrt, um die Organisation dieser Pläne einzuleiten. Der erste Dampfer sollte bereits im Februar d. J. Japan auf der Ausreise nach Südamerika verlassen. Die Zahl der japanischen Einwanderer in Brasilien soll vorläufig 5000 jährlich betragen. Die einwandernden Japaner sollen in Brasilien in Ackerbauarbeiten untergebracht werden und sich in erster Linie mit dem Anbau von Reis, Bohnen, Kartoffeln und Kaffee befassen. Für die Kenner der Verhältnisse besagt die Meldung nichts Neues, da Japan schon über ein Jahrzehnt systematisch seine Auswanderung nach geeigneten Gegenden Südamerikas zu lenken bestrahlt ist. Mexiko, Nicaragua, Panama, Peru, Chile und Brasilien werden schon seit Jahren von den japanischen Auswanderern aufgesucht und fanden dabei von ihrer eigenen Regierung die denkbar weitestgehende Unterstützung. Der